Morgen-Ausgabe.

An oncen Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 20, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn.

# Posener Zeitung.

Einundneunzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 391.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 7. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1884.

## Die Verhandlungen der Unfallversicherungs-Kommission.

Das bereits früher an dieser Stelle besprochene Verfahren der konservativ-klerikalen Majorität in der Unfallversicherungs-Kommission, durch welches in Folge einer vorher getroffenen Vereinbarung der beiden Fraktionen die Verhandlungen der Kommission zu einem übereilten Abschlusse gebracht wurden, ist von der gesammten freisinnigen Presse mit Recht gerügt worden. Jetzt nun wirft sich das Hauptorgan der nationalliberalen Partei, die „Köln. Ztg.", zur Vertheidigerin jenes nicht allein gegen die freisinnige, sondern auch gegen ihre eigene Partei gerichteten Kompromisses auf. Die Vertheidigung ist allerdings eine sonderbare. Zur Rechtfertigung des Verfahrens der Kommission wird nur angeführt, daß Kompromisse auch im Plenum des Parlaments geschlossen würden. Diese Exemplifikation ist aber entschieden verfehlt. Die Kommission steht nicht an der Stelle des Plenums; sie hat nicht, wie dieses, zu entscheiden, sondern die Entscheidungen desselben durch gründliche allseitige Erörterung der Vorlagen vorzubereiten. Speziell wendet sich dann die „Köln. Ztg." gegen die deutsch-freisinnigen Mitglieder der Kommission, denen sie den Vorwurf macht, daß sie im Grunde dasselbe gethan hätten, wie das, was sie angreifen; denn sie hätten ja bei allen Fragen übereinstimmend gestimmt. Ebenso haben aber auch die Nationalliberalen in der ersten Lesung fast immer gehandelt, sehr oft fanden sie sich dabei sogar mit den deutsch-freisinnigen Mitgliedern zusammen. Das ist nicht etwa Folge einer besonderen Parteidisziplin, sondern das ganz natürliche Ergebniß davon, daß eine gemeinsame Ueberzeugung über die prinzipiell wichtigen Fragen der Unfallversicherung sich längst gebildet hatte, noch ehe das jetzige Gesetz zur Berathung kam. Diese Ueberzeugung theilten nicht nur früher, sondern theilen in den meisten Punkten noch heute die Nationalliberalen mit den Deutschfreisinnigen; sie wollen ihre Ansicht nur nicht geltend machen.

Freilich dem Verfasser des Leitartikels der „Köln. Ztg." sind das ganz untergeordnete Fragen wirthschaftlicher Zweckmäßigkeit; ihm scheint überhaupt Alles ziemlich gleichgiltig zu sein, wenn nur ein Gesetz mit dem Titel Unfallversicherung zu Stande kommt; es ist ja „mehr oder minder nur ein Experiment, bei welchem erst die praktische Erprobung den Werth mit Sicherheit erkennen läßt." Dabei vergißt er allerdings, daß das Experiment nicht an irgend einem leblosen Wesen, oder an einem andern Volke, sondern an der deutschen Nation selbst gemacht wird. Sollte das nicht dazu führen, den Versuch, wenn man von seinem guten Ausgange nicht einigermaßen überzeugt ist, zu unterlassen? Wenn ein gesetzgeberischer „Versuch" so gemacht werden soll, daß er nach wohlerwogener Ueberzeugung große Gefahr läuft, zu mißglücken und dann schweres Unheil anzurichten, darf man dann zustimmen blos deshalb, weil man den gesetzgeberischen Zweck billigt? Das ist die Frage, welche sich gerade bei diesem Gesetz Diejenigen, welche in den wichtigsten Punkten mit ihrer Meinung in der Minderheit geblieben sind, vorzulegen hatten. Wenn die deutsch-freisinnigen Mitglieder der Kommission einem Gesetz mit der Beschränkung auf nur einen Theil der Arbeiter, mit der dreizehnwöchigen Karenzzeit, dem gänzlichen Ausschluß der Privatversicherung, dem Umlageverfahren, der Reichsgarantie u. s. w. nicht zugestimmt haben, so haben sie damit nur eine nothwendige Konsequenz gezogen, welche Jeder ziehen mußte, der wirklich die Sache im Auge hatte. Wer, obwohl das Gesetz in hochwichtigen Punkten seiner Ueberzeugung nicht entspricht, dennoch dafür stimmt, denkt eben nicht an die Sache, sondern an etwas Anderes.

Darin hat freilich die „Köln. Ztg." Recht: auch bei noch so langer, nicht durch einen vorhergegangenen Kompromiß beeinflußter Debatte würden die deutschfreisinnigen Mitglieder nicht viel Aussicht auf Erfolg gehabt haben, wenn sie nämlich von den Nationalliberalen im Stich gelassen wären, mit welchen sie in der ersten Lesung gerade in fast allen wichtigen Punkten ganz oder doch ziemlich weit zusammen gegangen waren. Das hätte ihnen allerdings bevorgestanden, wenn die Nationalliberalen wirklich so geringschätzig alle die Fragen, für welche die Herren Buhl und Oechelhäuser im Plenum und in der Kommission so energisch gestritten hatten, nur als Einzelheiten betrachteten, um die man sich keine ernstliche Sorge zu machen brauchte. — Für sich sind die deutschfreisinnigen Mitglieder der Kommission schwerlich verletzt über das Vorgehen der Majorität; sie sind nur der Meinung, daß das Verfahren sachlich unrichtig gewesen sei, und haben das pflichtgemäß zum Ausdruck gebracht. — Die „Köln. Ztg." scheint eine solche Art der Majorisirung aber für sehr richtig zu halten; ungehörig erscheint ihr nur, „daß man die nationalliberalen Mitglieder, von welchen es feststand, daß sie im Grundsatz Freunde des Gesetzes seien, bei dem Kompromiß nicht gehört hat." Das hätten die Herren von den konservativen Parteien und dem Zentrum vielleicht für nöthig gehalten, wenn sie nicht mit Grund, wie die jetzige Erfahrung lehrt, vorausgesetzt hätten, daß die nationalliberale Partei nicht an ihrer Meinung festhalten würde. Denn wenn sie das that, so konnte die Entscheidung im Plenum ganz anders als in der Kommission ausfallen; in einer Reihe von wichtigen Fragen, z. B. bezüglich der Karenzzeit und des Umlageverfahrens konnte sehr wohl eine Mehrheit für die von der nationalliberalen Partei vertretene Anschauung gefunden werden, und es ist sehr zu bezweifeln, daß die Regierung, wenn sie vor die Alternative gestellt wäre, das ganze Gesetz fallen zu lassen, oder es mit diesen Einzelheiten anzunehmen, gewagt hätte, sich für die Ablehnung zu entscheiden. — Durch ihr Verhalten in der Kommission und in der Presse hat aber die nationalliberale Partei bewirkt, daß Niemand ihr den ernsten Entschluß zutraut, an ihren eigenen Ansichten festzuhalten, und das hält natürlich die Elemente im Zentrum und bei den Konservativen, welche schon in der Kommission gerade bei den erwähnten Punkten den Nationalliberalen zustimmten, und welche zusammen mit einem Theil der in der Kommission nicht vertretenen Gruppen im Plenum zu einer Mehrheit verhelfen konnten, ab, für sie einzutreten. Wenn das Gesetz mit dreizehnwöchiger Karenzzeit und dem Umlageverfahren definitiv angenommen wird, so kann die nationalliberale Partei die Verantwortung dafür nicht ablehnen.

## Das Recht auf Arbeit.

(Schluß.)

Die Forderung des Rechtes auf Arbeit läßt sich mit sehr durchschlagenden Gründen zurückweisen. Wenn die Sozialisten sagen: ohne Kapital sei jede Arbeit unmöglich, so sei dies richtig, aber das Kapital allein könne die Lebensbedürfnisse der Menschen auf die Dauer nicht befriedigen, würde vielmehr bald aufgebraucht sein. Zur Erneuerung und Vemehrung des Kapitals, also zur Erzeugung aller für die Menschen nützlichen Dinge, sei die Vereinigung von Kapital und Arbeit unbedingt nothwendig. Würde letztere fehlen, z. B. die Arbeit allgemein eingestellt werden, dann könnten auch die Kapitalsbesitzer nur so lange existiren, als die vorhandenen Vorräthe reichen. Diese wären aber sehr bald zu Ende, theils durch den Konsum, mehr noch durch den Verderb alles Dessen, was nicht bald aufgebraucht werden könnte; durch diesen Verderb aber würde eine allgemeine Werthlosigkeit der vorhandenen Vorräthe herbeigeführt werden. Selbst angenommen, daß der Kapitalsbesitzer, durch die Noth gezwungen, sein Kapital selbst bearbeitet, so würde er dadurch ein längeres Bestehen doch nicht erzielen, weil dazu die Kraft des Einzelnen nicht ausreichen würde. Das Ende dieses großen Strikes wäre sicherlich der Untergang der Menschheit. Liebknecht droht gegenüber dem in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht durchführbaren Rechte auf Arbeit mit dem „Recht auf Faulheit", um mit dem Versagen jeder Arbeit einen so großen Nothstand hervorzurufen, daß eine Umgestaltung des Staates auf sozialistischer Grundlage erzwungen werden könnte. Doch habe die Verwirklichung dieser wahnsinnigen Idee ihre guten Wege, und sei wegen des in jedem Menschen vorhandenen Selbsterhaltungstriebes eine Unmöglichkeit. — Das Kapital also ohne Arbeit sei werthlos, aber auch ebenso umgekehrt die Arbeit ohne Kapital. Würde nämlich das Kapital zur Hergabe der Arbeit verweigert werden, so würde dies genau zu dem eben geschilderten traurigen Ende führen. Die Arbeiter wären nicht im Stande, ihre Arbeitskräfte zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse zu verwerthen, da ihnen der Boden zur Bebauung, die Lebensmittel zur Ernährung, Holz und Eisen zur Verfertigung des Handwerkszeuges 2c. vorenthalten sein würden. Daraus gehe hervor, daß Kapital und Arbeit unbedingt zusammengehören, daß das eine ohne das andere werthlos ist und daß Nichts unrichtiger ist, als wenn das Kapital als Feind der Arbeit angesehen wird; eine Zerstörung des Kapitals wäre auch gleichzeitig der Selbstmord der Zerstörer. Es sollten die Arbeiter im Gegentheil auf möglichste Vermehrung des Kapitals achten, gleichviel, ob dasselbe in ihren oder in anderen Händen ist, ob es Wenigen, oder Vielen zufließt, denn je mehr Kapital in einem Lande ist, desto mehr bedürfe dasselbe der Arbeit, desto mehr Arbeit werde gesucht; denn hierzu sei der Besitzer zur Konservirung seines Kapitals gezwungen. Je mehr Arbeit aber gesucht wird, desto höher sei der Arbeitslohn und daher sehen wir den höchsten natürlichen Arbeitslohn (d. h. denjenigen Arbeitslohn, welcher ohne Einwirkung anderer Ursachen aus Angebot und Nachfrage entspringt), in denjenigen Ländern, welche am kapitalreichsten sind, also in England, Belgien, Frankreich, Deutschland und den niedrigsten in den kapitalsarmen Ländern, wie Rußland, Türkei 2c.

Es folge hieraus, daß die Behauptung von der despotischen Herrschaft des Kapitals durchaus falsch ist; ist es eine Macht, so sei die Arbeit genau die gleich große, die Ueberlegenheit des einen und der anderen kommt abwechselnd zur Geltung, je nachdem Angebot und Nachfrage von der einen oder anderen Seite überwiegt. — Die Anfeindung des Kapitals und die übergroße Macht, welche ihm die Sozialisten beilegen, entspringe nur einer Vorstellung von dem Wesen desselben. Es sei lediglich die Anfeindung gegen die Besitzenden, deren bessere Lebensweise Neid erweckt, während doch gerade diese es ist, welche das Kapital nach und nach in andere Hände überführt; es sei also der Luxus der Reichen, sofern er nicht geradezu unproduktiv getrieben wird, durchaus nicht verwerflich, nur die unproduktive Verwendung des Kapitals schädige das Nationalvermögen. Wenn demnach die Arbeiter vom Kapital das Recht auf Arbeit fordern, d. h. also das Recht auf Hergabe des Kapitals, der Arbeitsmittel, zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse, so könne das Kapital mit demselben Rechte die Arbeitspflicht fordern, d. h. die Pflicht, resp. den Zwang des Arbeiters zur Bearbeitung des Kapitals, zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse des Kapitalbesitzers. Würden also beide Forderungen anerkannt werden, so wäre damit ein gegenseitiger Zwang ausgesprochen, zu dessen Durchführung es, wie nachgewiesen, des sozialistischen Staates bedürfte.

Wenn sich demnach die Forderung des Rechtes auf Arbeit als eine einseitige, unberechtigte und undurchführbare darstellt, so habe doch andererseits der Staat die Pflicht, darauf zu achten, daß eine solche Forderung nicht berechtigt erscheint durch Staatsgesetze, die zu Gunsten des Kapitals der Arbeit benachtheiligende Beschränkungen auferlegen. Dem Arbeiter müsse die Verwendung seiner Arbeitskraft frei und ungeschmälert erhalten werden; es dürfen ihm nicht Lasten auferlegt werden, die seine Arbeitskraft schwächen oder die Ergebnisse derselben schmälern. Deshalb sei die Freizügigkeit ein ihm zustehendes Grundrecht, damit er seine Arbeit dort verwerthen kann, wo es ihm am vortheilhaftesten erscheint; der Zunftzwang sei zu verwerfen, da er den Arbeiter hindert, diejenige Arbeit zu leisten, welche ihm passend erscheint, und die Arbeitszweige monopolisirt; die Koalitionsfreiheit müsse dem Arbeiter gewährt werden, weil eine Vereinigung zur Erlangung höherer Arbeitslöhne gegenüber dem in wenigen Händen befindlichen Kapital recht und billig ist; keinem Menschen dürfe der Erwerb des Kapitals durch Arbeit und Ersparniß abgeschnitten werden, sicherlich nicht der Erwerb von Grund und Boden; daher sei die Beseitigung der Fideikommisse, durch welche der Boden in die Familie und deren Nachkommenschaft gebettet wird, und welche auch häufig eine Schädigung des Nationalvermögens mit sich bringen, anzustreben. — Eine einseitige Begünstigung des Kapitals sei die durch Gesetzgebung hervorgerufene künstliche Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel durch indirekte Steuern und Schutzzölle; werden dem Arbeiter diese Lebensmittel durch Steuern oder Zölle zu Gunsten der Kapitalisten und der Staats-Einnahmen vertheuert, dann werde dadurch der Werth seiner Arbeit, mit welcher er diese Gegenstände kaufen muß, künstlich herabgedrückt, und er könne nun mit gleichem Rechte Schutz für seine Arbeit verlangen, vielleicht dadurch, daß ihn der Staat gegen das Arbeits-Angebot aus anderen Landstrichen schützt; er würde dann in der Lage sein, den künstlich erhöhten Werth der Lebensmittel durch eine ebenso künstliche Steigerung seines Arbeitslohnes auszugleichen, freilich zur Schädigung seines kapitalbesitzenden Arbeitsgebers und der Gesammtproduktion. Wird aber das Letztere für schädlich und unberechtigt gehalten, so müsse es mit dem Ersteren auch geschehen; indirekte Steuern und Schutzzölle auf nothwendige Lebensmittel seien daher eine Benachtheiligung der Arbeiter.

In Deutschland sei in diesem Jahrhundert die Arbeit von Beschränkungen zum größten Theil befreit worden, und habe dadurch das ihr zustehende Recht bekommen. Leider sei aber Manches davon in den letzten 10 Jahren wieder rückgängig gemacht worden; zu den mancherlei indirekten Steuern seien noch Schutzzölle auf die nothwendigsten Lebensmittel im Interesse des Kapitals, der großen Grundbesitzer getreten, und andere Zölle im Interesse der Großindustrie gekommen. Wenn nun — nach den Zeitungen der konservativen Partei zu urtheilen — merkwürdigerweise gerade diejenige Partei, welche durch ihre Wirthschaftspolitik die Arbeit belastete, das Recht auf Arbeit anerkennt, weil es der Reichskanzler anerkennt, so könnte man die Gerechtigkeit dieses Anerkenntnisses loben, wenn nicht die Verwirklichung so schwerwiegende Folgen hätte. Indessen sei es ja selbstverständlich, daß dieses Zugeständniß, wie ja auch die ganze Sozialpolitik unseres Staatsleiters, dem edelsten patriotischen Bestreben entstammt, den wirthschaftlichen Standpunkt der arbeitenden Klassen zu verbessern, und dadurch in letzter Linie der Sozialdemokratie den Boden zu entziehen. Jede staatserhaltende Partei werde diese Bestrebungen unterstützen müssen, nur über die Mittel und Wege zur Erreichung dieser Ziele sei eine Meinungsverschiedenheit vorhanden.

Es sei keine Frage, daß es auch heute noch eine große Anzahl Menschen giebt, die aus verschiedenen Ursachen trotz aller Mühe und trotz der besten Absicht keine Arbeit zu ihrer Ernährung und zur Erhaltung ihrer Familie finden können; es werde dies jeden gefühlvollen Menschen mit Bedauern erfüllen, und ihn veranlassen, den Ruf nach Abhilfe zu erheben, und auf Mittel zur Schaffung dieser Abhilfe zu sinnen; es sei dies ein Stück sozialer Frage, welche zum Theil wohl zu lösen möglich ist, so schwierig auch die Lösung erscheint. — Während Fürst Bismarck diesen Theil der Frage durch Gesetze zu lösen versuchen will, arbeiten alle Diejenigen, welche kein Heil von dem modernen Staatssozialismus erwarten, an der Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Klassen in einer ganz anderen Richtung. Die Entwickelung der Arbeiterverhältnisse in dem letzten Jahrhundert zeige deutlich eine wesentliche Verbesserung nach der Befreiung der Arbeit von den wirthschaftlichen und politischen Fesseln vergangener Zeiten; der Arbeiter nehme heute Theil an Lebensgenüssen, welche in früheren Zeiten nur der Reiche kannte. Gewiß seien auch heute noch beklagenswerthe Verhältnisse vorhanden, die aber selten ihren Grund haben in der mißbrauchten Uebermacht des Kapitals, als vielmehr in dem Mangel an Kapital und dem zu großen Angebot an Arbeitskräften. Darum sehe man zuweilen Arbeitszweige, welche nur einen elenden Lohn erzielen, und andere wieder, welche sich sehr günstiger Verhältnisse erfreuen; sicherlich aber wirke der steigende allgemeine Wohlstand am günstigsten auf die Arbeiterklassen, denn thatsächlich sei in den letzten Jahrzehnten der durchschnittliche Arbeitslohn wesentlich gestiegen und der Kapitalsgewinn zurückgegangen; der Reichthum in den Händen Einzelner habe abgenommen, die Wohlhabenheit in den Massen aber zugenommen. Allerdings können auch heute noch große Arbeiterkrisen vorkommen, und in solchen Fällen solle sich der Staat durchaus nicht jeden Eingriffs enthalten, vielmehr den Nothleidenden seine Hilfe angedeihen lassen. Da sei sogar das Eintreten des Staates eine Pflicht der Humanität; trete doch der Staat für das Kapital mit Hilfsleistung durch Eröffnung neuer Kreditquellen, Moratorium 2c. ein, wenn das Kapital sich in einer Krisis befindet. Auch der Arbeit muß solcher Schutz in der Nothlage gewährt werden, etwa durch Inangriffnahme von Staatsbauten, Wegeverbesserungen, Kanalbauten 2c.; also Hilfe in der Noth, aber kein Recht auf Arbeit!

Eine fortdauernde Verbesserung der Lage der Arbeiter werde allein herbeigeführt werden können durch die Arbeiter selbst, unterstützt durch die besser situirten Kreise, welche heute mehr denn je erkennen, daß die ganze menschliche Gesellschaft ein Organismus ist, dessen Wohlbefinden von demjenigen seiner einzelnen Mitglieder abhängt. Und da sei es denn eine hochzupreisende Humanitätsbestrebung unserer Zeit, daß allerorts zum Wohle der arbeitenden Klassen Anstalten entstehen, durch welche ein Stück der sozialen Frage gelöst werde. So gebe es denn Kranken- und Armenhäuser, Arbeitshäuser, Arbeiterkolonien, Knaben- und Mädchenhorte, Ferienkolonien, Wärmstuben, Kaffeeschänken, Fortbildungsschulen, Handfertigkeits-Unterricht, Fürsorge für entlassene Gefangene 2c. und alle jene humanen Anstalten, welche Fabrikbesitzer für ihre Arbeiter geschaffen haben; dazu treten noch mannigfache Staats- und Kommunalleistungen für Arme. Man sei hierdurch auf den richtigen Weg zur Heilung der Schäden und zur Linderung der Ungleichheiten gelangt, die so alt sind, als die menschliche Gesellschaft überhaupt, deren vollständige Beseitigung aber niemals gelingen wird. Nur geheilt könne werden, wo es möglich ist.

Leider werde dieser Heilungsprozeß aufgehalten durch sozialistische Heilkünstler, welche das Volk glauben machen wollen, daß sie durch ein

Heilmittel eine uralte organische Krankheit mit einem Schlage zu kuriren im Stande seien. Auch das Recht auf Arbeit sei ein oft angepriesenes Heilmittel, und werde heute leider wieder von der großen Menge begierig aufgenommen, nach Wunsch ausgelegt und verwerthet. Es sei aber zu hoffen, daß dies Wort nicht feste Wurzeln schlagen wird in den Köpfen derjenigen, welche die langsame natürliche Entwickelung aller menschlichen Kultur nicht begreifen wollen und lieber Radikalmittel zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft anwenden möchten, damit nicht eines Tages diejenigen, denen man Hoffnung auf eine sorglose Gestaltung ihres Lebens gemacht hat, auf ihren Schein bestehen und ihr vermeintliches Recht auf Arbeit verlangen. Alsdann werde zu spät die Erkenntniß kommen, daß der Staat nicht allmächtig ist, daß er vielmehr genau so mächtig ist, als seine einzelnen Bürger vereint es sind.

Zieht man das Facit der obigen Untersuchungen, so sei dasselbe folgendes: Das Recht auf Arbeit ist eigentlich Recht auf Lebensunterhalt. Das Anerkenntniß und die Durchführung dieser Forderung führt sicher zum sozialistischen Staat. Das Recht auf Arbeit bedingt im gegenwärtigen Staat einen Zwang zur Hergabe des Kapitals behufs Bearbeitung desselben. Dem gegenüber könnte ein Zwang auf Arbeit behufs Erhaltung des Kapitals von der anderen Seite ausgesprochen werden. Kapital und Arbeit sind auf einander angewiesen, jede Befehdung des einen schädigt das andere; die Gesetzgebung darf keines von beiden zum Nachtheil des anderen begünstigen. Demnach giebt es kein Recht auf Arbeit für den gesunden arbeitsfähigen Menschen. Die Arbeit ergiebt sich ganz von selbst aus der natürlichen Beschaffenheit des Kapitals, welches von der Arbeit genau so abhängig ist, wie die Arbeit vom Kapital. Wohl aber giebt es ein anderes Recht für den kranken arbeitsunfähigen Menschen, welches, indem es gewährt wird, gleichzeitig der Allgemeinheit nützt, welches, je mehr es ausgeübt wird, eine desto höhere Kulturstufe eines Volkes anzeigt. Wer sich berufen fühlt, die sozialen Schäden der ärmeren Bevölkerung zu lindern und ihre Lage zu verbessern, nicht durch unerfüllbare Versprechungen, sondern durch thatsächliche greifbare Hilfe, der wird wirken für Anerkennung und Anwendung dieses Rechtes, welches man jedem Unglücklichen zugestehen wird — das Recht auf Humanität.

## Deutschland.

□ **Berlin,** 5. Juni. Herr von Treitschke hat die Gewohnheit, im Auditorium vor seinen Studenten brennende Fragen des Tages zu besprechen. Gewöhnlich geschieht das in polemischem Tone und im Dienste der Politik des Reichskanzlers. Diesmal aber ist es auch dem begeisterten Vertreter des Staatssozialismus zu arg geworden, das Gewissen des Historikes ist in ihm erwacht und er hat das „Recht auf Arbeit“, welches der Herr Reichskanzler den Arbeitern nach dem preußischen Landrechte geben will, auf das rechte Maß zurückgeführt. Professor v. Treitschke nahm in seiner Vorlesung über Geschichte der französischen Revolution Gelegenheit, auf das vom Konvent in nothwendiger Konsequenz der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verkündete Recht auf Arbeit und auf den Unterschied zwischen der damals vom Konvent und jetzt vom Reichskanzler ausgegangenen Proklamation jenes „Rechtes“ hinzuweisen. Zur Zeit der Revolution verstand man danach unter dem Recht auf Arbeit das jedem Arbeiter zustehende Recht, sich im Fall der Arbeitslosigkeit an die Regierung zu wenden und von dieser eine seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechende Beschäftigung zu verlangen. In der Rede des Fürsten Bismarck und nach der Auffassung des preußischen Landrechts, das derselbe herangezogen, werde das Recht auf Arbeit zwar auch als das Recht, Beschäftigung von der Regierung zu beanspruchen, begriffen, jedoch nur in der Weise, daß die Regierung den unbeschäftigten Arbeiter dann als unter der Armenpflege stehend zu betrachten hat und demgemäß von der Ausübung derjenigen Bürgerrechte, die Almosenempfängern überhaupt entzogen sind, ausschließt. Die Revolution wollte den Arbeitern Beschäftigung von Staatswegen ohne Schmälerung ihrer Rechte zusichern; das preußische Landrecht that dies nur unter Entziehung von Ehrenrechten. Herr v. Treitschke erklärte sich mit der Herbeiziehung eines revolutionären Schlagwortes nicht einverstanden. Was wohl die „Norddeutsche“ zu diesem Kolleg ihres politischen Schützlings sagen wird?

— Die Mitglieder des Bundesraths, die Berlin zu Pfingsten verlassen hatten, sind großentheils wieder hier eingetroffen, doch steht noch nicht fest, ob in dieser Woche noch eine Bundesrathssitzung stattfinden wird. Die Meldung verschiedener Blätter, daß das Plenum des Bundesraths sich morgen schon mit der Börsensteuervorlage beschäftigen werde, ist offenbar irrig, denn die Berathung des Entwurfs in den Ausschüssen ist noch nicht so weit gediehen, daß die Entscheidung im Plenum stattfinden könnte.

— Minister v. Puttkamer, Geh. Reg.-Rath Dr. v. Bitter, Geh. Reg.-Rath Halbey und Unter-Staatssekretär Herrfurth sind in Kassel eingetroffen, um mit den Behörden wegen Einführung der Kreisordnung in der Provinz Hessen-Nassau zu konferiren. Ueber die Vorarbeiten theilt ein Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ noch mit, daß der Grund, weshalb eine Einigung früher nicht erzielt sei, vornehmlich darin liege, weil sofort bei der ersten grundlegenden Frage sich eine starke Divergenz der Anschauung ergab. Man konnte sich nicht darüber einigen, ob das in Rede stehende Territorium als eine oder als zwei Provinzen organisirt werden solle. Zuneigung bestehe zwischen den Bewohnern des ehemaligen Herzogthums Nassau und den Angehörigen des ehemaligen Kurfürstenthums Hessen nur in geringem Maße, auch, wie zugestanden werden müsse, sehr geringes oder besser gar kein gemeinschaftliches Interesse. Der Besitz einestheils der nassauischen Landesbank-, andererseits des Landes-Kreditfonds mache eine Vereinigung noch schwieriger.

— Die landwirthschaftlichen Vereine des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt haben in einer am 20. April d. J. gehaltenen Generalversammlung beschlossen, ihrer Sympathie für die Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers in einer Adresse an denselben Ausdruck zu geben. Auf diese Adresse ist jetzt folgende Antwort ergangen:

„Friedrichsruh, 1. Juni 1884. Das Schreiben der Schwarzburg-Rudolstädtischen Vereine vom 20. April habe ich mit verbindlichem Danke erhalten und sehe in den zu Volkstedt gefaßten Beschlüssen gern den Ausdruck der Bereitwilligkeit, die auf den Schutz der Landwirthschaft gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. Die Erreichung dieses Ziels wird nur dann erwartet werden können, wenn es gelingt, Abgeordnete zum Reichstag zu wählen, welche nicht allein mit den Interessen der ländlichen Bevölkerung bekannt, sondern auch zu deren wirksamer Vertretung entschlossen sind; ich werde mich freuen, die Vereine eine erfolgreiche Thätigkeit auf diesem Gebiete entfalten zu sehen. gez. v. Bismarck.“

— Fürst Bismarck hat, wie dem „D. T.“ aus Hamburg berichtet wird, seine Pfingsten, nachdem auch die Fürstin und Graf Herbert eingetroffen, in Friedrichsruh im besten Wohlbefinden verlebt und die vielen Touristen des Sachsenwaldes hatten wiederholt Gelegenheit, den Reichskanzler zu begrüßen, der seine regelmäßigen Spaziergänge machte. Eine Touristengesellschaft, aus hamburger kaufmännischen Kreisen bestehend, hatte sich am Sonntag mit Damen zu einem Ausflug nach dem Sachsenwalde vereinigt. Als man sich in dem frühlingsduftenden Gehölz erging, begegnete man plötzlich dem straff einherschreitenden Reichskanzler, der sofort den mitanwesenden Konsul Schön anredete und mit den Damen plauderte. Der Fürst, der bei ausgezeichneter Laune war, lud die Gesellschaft zu einem Dejeuner nach seinem Tuskulum ein. Natürlich wurde die liebenswürdige Einladung mit vielem Vergnügen angenommen und es entwickelte sich beim Fürsten an der improvisirten Tafelrunde eine animirte Stimmung. Gäste wie Gastgeber ließen sich mannheimer Bier und Champagner trefflich munden; der Fürst erkundigte sich vielfach nach hamburger Verhältnissen.

— Die „Frankf. Ztg.“ verzeichnet das Gerücht, daß der Reichstag eine Sommerpause machen und dann im Herbst zu einer Nachsession zusammentreten soll. Das Blatt hält es für sehr gut denkbar, daß die Regierung, um wirklich die Börsensteuer, die Zolltarifnovelle und vielleicht noch ein oder das andere Projekt, das sie im Stillen nährt, zur Durchberathung zu bringen, zu einer Herbstsession greift. Ohne diese Absicht scheint der „Frankf. Ztg.“ eigentlich der plötzliche Eifer in der Ausarbeitung neuer Vorlagen kaum verständlich, denn daß der Reichstag nicht im August zusammenzuhalten sei, um Börsensteuer und Zolltarif zu berathen, könne nach den bisherigen Erfahrungen für ausgemacht gelten.

— Der Eisenbahnkommission der braunschweigischen Landesversammlung sind nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg.“ jetzt die Entwürfe zweier mit Preußen abgeschlossener Staatsverträge zugegangen. Gemäß dem ersten derselben geht Betrieb und Verwaltung der braunschweigischen Eisenbahn, deren Aktien längst fast sämmtlich im Besitz Preußens waren, auch formell an Preußen über. Preußen übernimmt alle Rechte und Pflichten der braunschweigischen Eisenbahngesellschaft und wird demnach auch die Bahnlinie Braunschweig-Hildesheim baldmöglichst ausführen. Der zweite Vertrag regelt neu die Verhältnisse auf den im braunschweigischen Gebiet belegenen Eisenbahnstrecken früherer Privatbahnen, welche jetzt durch Verstaatlichung an Preußen übergegangen sind. Gewissermaßen als Gegenleistung für diese Verträge genehmigt Preußen die preußisches Gebiet mit berührenden Sekundärbahnlinien Blankenburg-Tanne und Braunschweig-Seesen und übernimmt selbst den Bau einer Bahn Braunschweig-Gifhorn. Ueber die geplante Linie Helmstedt-Oebisfelde ist ein Einverständniß nicht erzielt worden. Die braunschweigische Landesversammlung wird in nächster Woche wieder zusammentreten und unzweifelhaft diese Verträge, welche später auch noch dem preußischen Landtage vorgelegt werden müssen, genehmigen.

— Der „Augsb. Abend-Ztg.“ wird aus München geschrieben: Bezüglich des Gerüchts, daß Bayern sich im Bundesrathe gegen die Novelle zum Reichsstempel-Gesetze erklären werde, wird hier versichert, daß es sich hierbei nicht nur um ein Gerücht handle, und daß auch noch andere Regierungen dem Gesetzentwurf, so wie er vorliegt, die Zustimmung versagen werden.

— Die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wird am 22. und 23. Juni in Görlitz stattfinden. Außer den administrativen Gegenständen stehen folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: 1. „Auf welchen Wegen können die Bildungsvereine für die Anforderungen der Neuzeit auf Volksgesundheitspflege wirken?“ Referent: Herr Reichstags-Abgeordneter Eisenbahndirektor a. D. K. Schrader. 2. Das neue hannoversche System der Volksbibliotheken. Referent: Herr Dr. K. W. Meyer, Direktor des Leibnitz-Realgymnasiums in Hannover. 3. Bericht der Delegirten über die Erfahrungen auf dem Gebiete der von Bildungsvereinen verfolgten Nebenzwecke, als Gesang, Turnen, Konsumanstalten, Lebensversicherung u. s. w. 4. Die Arbeit der Bildungsvereine auf gemeinnützigem Gebiete. Referent: Der Vorsitzende Herr Reichstagsabgeordneter H. Rickert.

— Wie der „Voss. Z.“ ein Privattelegramm aus Paris meldet, ist Prinz Friedrich Wilhelm von Hanau, Sohn des letzten Kurfürsten von Hessen, dort zum Katholizismus übergetreten.

— Ein Kongreß der Rabbiner Deutschlands nahm gestern im Saale der Repräsentanten der jüdischen Gemeinde in der Neuen Synagoge, Oranienburgerstraße, seinen Anfang. Auf der Tagesordnung desselben stehen folgende Punkte: 1) Oeffentliche Erklärung, die interkonfessionelle Stellung des Judenthums betreffend; 2) Mittel zur Hebung des religiösen Sinnes und zur Förderung des Religions-

# Im Banne der Vergeltung.

Roman von A. Gnevkow.

(18. Fortsetzung.)

Die kleine Bettlerin aber kniete im Zimmer bei der leblosen Gestalt des jungen Mädchens nieder, das inmitten des grünen Laubes lautlos, wie vom Blitz getroffen, niedergesunken war, sie nahm das Haupt mit den dichten, braunen Locken, den schneebleichen Wangen in ihren Schoß und hauchte in ihre vom Frost erstarrten Finger, ehe sie Margarete's Hände damit zu reiben begann.

„Wachen Sie auf, Fräulein, wachen Sie auf“, bat sie dabei mit der ängstlichen Dringlichkeit eines Kindes, das sich zu fürchten beginnt, „der böse Mann, der Sie so erschreckt hat, ist fort, der schlechte Mensch, der Ihnen gewiß ein Leid anthun wollte, so leuchteten und funkelten seine Augen, als ich herzukam.“

Gottlieb fand Gretchen noch ohne Bewußtsein, als er heimkehrte, bei ihrem Wiedererwachen aber bestand sie mit fast fieberhafter Heftigkeit darauf, dem Vorschlage des Fremden zu willfahren und begann mit lautloser Geschäftigkeit ihr kleines Eigenthum zusammenzupacken.

Dem treuen Diener, der auf die Ehre seiner Herrschaft stolzer war als auf die eigene, geschah es ganz recht, daß man das Haus verließ, ehe es noch unter den Hammer kam und ebenso hielt er das Geheimniß streng aufrecht, wohin man ging, da Niemand zu wissen brauchte, daß sich das Fräulein Gretchen gewissermaßen in eine abhängige Stellung begab.

In der Dämmerung des Abends verließen die Waise und ihr treuer Beschützer die Heimstätte, auf der sie so lange gelebt, und als die Thür des Gartens hinter ihnen ins Schloß fiel, umfaßte Margarete mit beiden zitternden Händen den Arm des Alten und klammerte sich an ihn, als fürchte sie sich, heiß und schwer vor einem Hinaustreten in die weite, unbekannte, fremde Welt.

VII.

Einige Tage später, Hermann war nach der Universitätsstadt zurückgekehrt, ging der junge Mann eiligen Schrittes den wohlbekannten Weg zu dem Gartenhäuschen vor der Stadt hinaus. Es war ihm, während er so dahin schritt, als sei er erst gestern geschieden, als sei er nicht schon mehr denn sechs Wochen fort und als müsse Gretchen noch an der Pforte des Gärtchens lehnen, an der er sie zuletzt gesehen, als müßten ihm ihre braunen Augen ein Willkommen entgegenrufen, ein fröhliches, herzliches Willkommen, wie er es sich in all den verflossenen Tagen ersehnt.

Schon sah er das Dach des Hauses, sah die Fenster des Giebelstübchens, das, wie er wußte, das Mädchen bewohnte, da hielt er mitten in seinem Wege inne, bohrte die Spitze des leichten Stöckchens, das er trug, in den losen Schnee und starrte darauf nieder, als gälte es einen Schatz unter der weißen Decke des Winters hervorzuarbeiten. Was wollte er in das stille Haus, in die kleine Familie bringen, die ihn gastlich aufgenommen, die ihm ohne Arg immer und immer wieder eine Rückkehr gestattet, in dem festen Vertrauen, daß er ihr Entgegenkommen nur als das nehmen würde, was es sicher doch in der Wirklichkeit war, als den Dank, den sie ihm für die Rettung des Kindes zu schulden vermeinte? Der Sturm war's, den er brachte, der Sturm der Liebe, der Gretchens Ruhe gefährden, ihre Eltern besorgt machen mußte, und wie Hermann das dachte, gruben sich ein paar tiefe Falten in seine Stirn, der Stock durchfuhr sausend die Luft, als solle er die Gebilde, die der junge Mann heraufbeschworen, zerhauen, und sein Fuß wandte sich, als wolle er die Stätte fliehen, deren Frieden seine Nähe gefährdete.

In diesem Augenblick stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen ein Mann neben ihm, der die elegante Kleidung eines Stutzers trug und in dessen Zügen doch jenes unbeschreibliche Etwas lag, das wir im gewöhnlichen Leben mit „Gemeinheit“ zu bezeichnen pflegen.

„Sie verfehlten den Weg, mein Herr,“ sagte er in unnachahmlich nachlässiger Weise, als deute er sich das gänzliche Versunkensein des Studenten darauf hin, „und gern will ich Ihnen, da mir die lokalen Verhältnisse völlig vertraut sind, zu Diensten stehen, um — —“

Er kam nicht weiter, Hermann streifte ihn mit einem leeren Blick, glitt dann mit der Hand über die Stirn, als suche er eine Erinnerung an ein ähnliches Gesicht, wie das vor ihm zu fixiren, und sagte gleichgiltig: „Ich danke Ihnen, aber ich bin am Ziel, dort ist ja schon die Gartenpforte, an der ich um Einlaß klingeln will.“

Der Fremde wandte seine Blicke nach der bezeichneten Richtung und ließ sie dann zu dem Sprecher zurückkehren, als zweifle er an dem, was gesagt worden war.

„So gehören Sie zum Gericht?“ fragte er gedehnt, „und wollen inspiziren, ob die Ziegel noch auf dem Dach und Alles unverrückt erhalten wurde, wie es versiegelt worden ist?“

Hermann lachte trotz seiner ernsten Gedanken hell hinaus. „Nichts will ich, nichts vom Gericht, von Siegeln, Ziegeln und was Sie da Alles nennen; mein Weg führt mich allein zum Kunstgärtner Wieland und — —“

„Sie werden ihn nicht finden“, unterbrach ihn der Fremde rasch; „vor drei, vier Tagen trug man seine Frau, acht Tage früher ihn selbst hinaus; der Typhus war's, der sie hingerafft; aber mehr als die Krankheit hat wohl der Kummer ihre Kräfte aufgezehrt, und sie sind an der Gewißheit gestorben, daß ihnen kein Fußbreit Erde von ihrem Besitzthum mehr angehörte.“

Ein dumpfer Laut entrang sich der Brust des Studenten, und er stürmte vorwärts, als müsse er aus der Nähe des Mannes kommen, dessen Hiobspost wie mit Messern in seine Seele eingeschnitten. Aber der Fremde blieb an seiner Seite, ihn gierig anstarrend, als hasche er auf ein Wort Hermanns, und als dieser wie in Gedanken murmelte: „Und Gretchen, Gretchen?“ faßte er es sofort auf, als sei eine Frage an ihn gestellt worden, und er sagte schnell: „Verschollen, gänzlich verschollen, sie und auch das alte Faktotum von Gehilfen, der sich im Hause aufhielt. Ich habe all' die Einzelnheiten von den Nachbarn der Leute erfahren, als ich vor ein paar Tagen wie ein Unsinniger an der Pforte läutete, um ein Bouquet Treibhausblumen zu erlangen und schließlich nur ein halbwachsener Bursche dort aus dem nächsten Hause kam und mich über die Vorkommnisse belehrte.“

Hermann starrte den Sprecher an, dessen Worte wie mit eisiger Hand sein Herz zusammenkrampften, und stand dann plötzlich an der Gartenthür, ein ungläubiges, freies Lächeln auf den hübschen offenen Zügen und den Klöpfel in der Hand, als müsse der helle Ton der Glocke, die gleich darauf anschlug, die ganze Rede des Fremden null und nichtig machen. Wie sehnte er sich nach dem schweren, gewichtigen Schritte des alten Gottlieb, des Cerberus, der treu den Weg zu seinem Herrn zu hüten pflegte, wie wallte es heiß in ihm empor, wenn er sich das blühende Gesichtchen Margarets vergegenwärtigte, das bei seinem Anblick sicher an der Glasthür auftauchen würde, und er läutete, läutete immer wieder, bis es ihm vorkam, als sei es eine Todtenglocke, die so schrill, so einförmig wiederhallte, als sei er bestimmt, in alle Ewigkeit zu läuten, ohne daß ihm nur ein einziges Mal Einlaß wurde.

unterrichts; 3) Bildung eines Verbandes der Rabbiner Deutschlands. Zum Punkt 1 der Tagesordnung ist der Entwurf einer öffentlichen Erklärung, die interkonfessionelle Stellung des Judenthums betreffend, den Mitgliedern des Kongresses unterbreitet worden, welcher folgenden Wortlaut hat: „Das Gebot der Nächstenliebe, welches im 3. Buch Moses, Kapitel 19, Vers 18, mit den Worten: „Und Du sollst lieben Deinen Nächsten, wie Dich selbst; ich bin der Ewige!" verkündet wird, bezieht sich nicht allein auf den Stammes- oder Glaubensgenossen, sondern ist, ebenso wie das daselbst Kapitel 24, Vers 22, verkündete Gebot der Gerechtigkeit: „Ein Recht sei auch, der Fremde sei wie der Eingeborene, denn ich bin der Ewige, Euer Gott!" als ein uneingeschränktes, alle Menschen umfassendes Gebot anzusehen. Jeder, der sein Menschthum darin bekundet, daß er Gerechtigkeit übt, Liebe bethätigt und in Demuth wandelt vor Gott, gilt dem Judenthum, auch wenn er in einem anderen Bekenntnisse geboren ist, als theilhaftig der ewigen Seligkeit, nach dem Spruche R. Josuas: „Auch die Frommen der Völker haben Antheil an der ewigen Seligkeit." Diese Lehrsätze sind die Grundbestimmungen für die interkonfessionelle Stellung des Judenthums. Wenn indessen dem gegenüber in dem ausgedehnten jüdischen Schriftthume Aussprüche sich vorfinden, welche sich nicht zu dieser idealen Höhe erheben, so sind dieselben als Meinungen Einzelner zu betrachten, welche durch den Druck der Zeiten hervorgerufen wurden, und welche keine verbindende Kraft besitzen."

— Der Strike der Frister u. Roßmann'schen Arbeiter fährt fort, seine Schatten in die Gerichtssäle zu werfen. So hatte sich auch heute der Schlossergeselle Hugo Eduard Laß unter der Anklage der Körperverletzung vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts zu verantworten. Als am Nachmittage des 22. April cr. das Häuflein Arbeiter, welche ihre Thätigkeit wieder aufgenommen, die Fabrik verließ, wurde es in der Skalitzerstraße von einer großen Menge strikender Kollegen insultirt und bedroht. Die Arbeitenden hatten sich zur eventuellen Vertheidigung mit armlangen eisernen Stangen versehen, und schon waren die Feindseligkeiten zu Thätlichkeiten übergegangen und hüben wie drüben fielen Schläge, als durch das energische Eingreifen der Schutzmannschaft der Straßenexzeß im Keime erstickt wurde. Zu denjenigen Strickenden, welche sich zu Thätlichkeiten hatten hinreißen lassen, gehörte auch der Angeklagte, er hatte dem Arbeiter Wittkopp mit einem Regenschirm zwei Schläge über den Kopf versetzt. Trotzdem der Geschlagene nur höchst unbedeutende Verletzungen davongetragen, hielt der Gerichtshof doch eine Geldstrafe nicht für eine genügende Sühne. Es wurde daher auf acht Tage Gefängniß erkannt. Der Staatsanwalt hatte sogar drei Monate beantragt.

**Graudenz**, 3. Juni. Das Projekt, in Graudenz eine liberale Provinzialversammlung zu veranstalten, hat, wie der „Ges." schreibt, einen unerwarteten Stoß erhalten. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete v. Katzler-Wiedersee hat es abgelehnt, sich an einer solchen Versammlung zu betheiligen, weil er es für richtiger hält, daß alle Deutschen sich über einen Reichstagskandidaten einigen, um den Sieg über die Polen zu erringen. Der „Ges." bemerkt dazu:

„Bis zur Gründung des hiesigen konservativen Vereins gingen hier stets alle Deutschen bei den Reichstagswahlen Hand in Hand. Erst der konservative Verein mit seinen hochkonservativen Kandidaten brachte die Scheidung und ermöglichte den Sieg der Polen. Der konservative Verein hat sich stets der Ansicht verschlossen gezeigt, daß die Deutschen einen Kompromiß-Kandidaten zum Reichstage brauchen und daß ein nationalliberaler sich am besten hierzu eignet, ja er hat durch die wiederholte Aufstellung eines hochkonservativen Kandidaten dargethan, daß er überhaupt kein Kompromiß will. Herr v. Katzler selbst hat ja bei der letzten Landtagswahl betreffs der eigenthümlichen Wahlpolitik der Konservativen Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt und sein noch viel weiter nach rechts stehender Parteigenosse Bieler-Melno könnte davon auch ein Liedchen singen. Und da räth Herr v. Katzler den Liberalen, noch länger die Hände in den Schooß zu legen, was so viel heißen würde, als sich schließlich von der konservativen Minorität die Kandidaturen dekretiren lassen."

Uebrigens hat nach dem „Ges." der liberale Wahlverein in Folge der Ablehnung des Herrn v. Katzler beschlossen, sich an die Vertretung der nationalliberalen Partei in Berlin mit der Bitte um Entsendung eines Parteimitgliedes zu dem in Aussicht genommenen liberalen Parteitage in Graudenz zu wenden.

**Köstritz i. Th.**, 4. Juni. Der heute dahier abgehaltene Bauerntag für Thüringen, durch welchen die Bestrebungen des im November v. J. in Eisenach gegründeten Allgemeinen Deutschen Bauernvereins paralysirt werden sollen, war in der Vorversammlung von etwa 300, in der Hauptversammlung aber von über 1000 Theilnehmern aus den meisten Bezirken Thüringens besucht. Nach langer Debatte, in welcher es auch an persönlichen Angriffen nicht fehlte, gelangte nach Absendung eines Zustimmungstelegramms an den Reichskanzler das nachfolgende Programm zur Annahme:

„Unterstützung der Wirthschaftspolitik Bismarcks, insbesondere 1) Einführung genügender Schutzzölle, Beseitigung aller Bevorzugungen des Großkapitals; 2) Ermäßigung der Eisenbahntarife für sämmtliche landwirthschaftliche Produkte, ganz besonders für Düngemittel 2c., soweit sie zur Hebung der Bodenkultur benutzt werden und Aufhebung der Differentialtarife für ausländisches, im Inlande verbleibendes Getreide. 3) Bildung von Bodenkredit- und Meliorationsbanken; 4) Anstrebung einer möglichst gerechteren Besteuerung des Grundbesitzes unter Vermeidung der bisherigen Doppelbesteuerung; 5) Herabsetzung der Gerichtskosten bei Kauf, Pacht und Zusammenlegung der Grundstücke; 6) Unterstützung der Interessen des Handwerkerstandes und 7) Bildung von Bauernvereinen innerhalb der Amts- und Standesamtsbezirke der Thüringischen Staaten und angrenzenden Landestheile.

Als Verfechter der liberalen Prinzipien auf wirthschaftlichem Gebiete trat allein der Reichstagsabgeordnete Rohland (Zeitz) auf, welcher namentlich vor einer ungerechten Bevorzugung des Großgrundbesitzes in der Besteuerungsfrage warnte und die Schäden einer übertriebenen Schutzzollpolitik beleuchtete. Der bekannte Agitator Knauer (Gröbers) replizirte mit gehässigen Angriffen persönlichen Charakters, die Herr Rohland taktvoll zurückwies. An der Diskussion betheiligten sich in hervorragender Weise noch die Herren Reichstagsabgeordneten Dr. Frege und Direktor Dr. Settegast (Ronneburg), deren Darlegungen darin gipfelten, daß die liberalen Doktrinen am Erfolgreichsten durch rückhaltlose Unterstützung der neuen Wirthschaftspolitik zu bekämpfen seien. Dieselben Redner begrüßten mit Genugthuung die gegenwärtige Stellungnahme der Nationalliberalen (Heidelberger Programm) zur Wirthschaftspolitik und erhofften davon den endgiltigen Sieg desselben.

**Strenz-Nauendorf bei Alsleben a. d. S.**, 3. Juni. Im hiesigen Dorfe herrscht seit 14 Tagen die Trichinose. Erkrankt sind nach der „Magd. Ztg." 64 Personen, 23 davon schwer und seit gestern Morgen waren 4 davon todt. Die Krankheit ist auch nach dem Genusse von gebratenem Fleische eingetreten; schwer krank darnieder liegen Alle, welche das Fleisch roh genossen haben.

**Skurz**, 2. Juni. In der Cybula'schen Mordsache finden noch immer gerichtliche Vernehmungen statt, ein Zeichen, daß ein sicheres Ergebniß wohl noch nicht erzielt worden ist.

## Oesterreich-Ungarn.

**Pest**, 3. Juni. Ununterbrochen laufen Nachrichten über Wahl-Exzesse schlimmster Art ein, die sich während der Pfingsten zugetragen haben, und das epidemische Auftreten des Steinwerfens bildet eine ernste Sorge der Regierung. Soweit nach den sehr widersprechenden Berichten bis jetzt eine Beurtheilung möglich ist, erscheint es ziemlich sicher, daß die meisten Exzesse von den Anhängern der äußersten Linken ausgegangen sind. Der Terrorismus ging so weit, daß der gewesene Abgeordnete der liberalen Partei, Paul Andahazy, aus seinem Baaner Bezirke im buchstäblichen Sinne des Wortes flüchten mußte, um das nackte Leben zu retten; so arg sollen dort die Exzesse gewesen sein, über die zur Stunde nähere Angaben noch fehlen. Die heute eingetroffenen klausenburger Blätter enthalten nähere Angaben über die dortigen Exzesse. Ueber die Ortsbehörden enthalten diese Berichte höchst abfällige Bemerkungen. Aus dem nemtier Wahlkreise im honter Komitate wird berichtet, daß auch dort Exzesse vorgefallen. Der Sohn eines Gutsbesitzers soll seine Hirten mit Wein regalirt und mit Pistolen und Messern bewaffnet haben. Derart ausgerüstet, gingen sie dem Zuge des dem Gutsbesitzerssohn mißliebigen Kandidaten entgegen. Der Zusammenstoß war sehr blutig. Viele Personen wurden verwundet. In Szabad-Szallas wollte ein pester Advokat als antisemitischer Kandidat sein Glück versuchen. Er hielt auch auf dem Bahnhofe eine flammende Rede und beschimpfte namentlich Ludwig Kossuth, weil dieser für die Gleichberechtigung der Konfessionen eintritt; doch in der Stadt selbst gelangte der Kandidat nicht dazu, eine Rede zu halten, weil sich nicht, wie das Gesetz vorschreibt, zehn Bürger fanden, welche für die Aufrechthaltung der Ruhe eintreten wollten. Mit welch verwerflichen Mitteln die Antisemiten agitiren, beweist, daß sie den Namen des Kronprinzen mißbrauchen. Sie erzählen den Bauern, der Kronprinz hätte ihnen Geld geschickt für Wahlzwecke, denn er wolle die Juden austreiben.

**Pest**, 4. Juni. Anläßlich der von den Anhängern Dobranszky's in Gyergyo-Szent-Miklos inszenirten Schlägerei sind bereits vier Personen den erlittenen Verletzungen erlegen. Fünf Personen liegen in den letzten Zügen. Außerdem sind etwa 30 Personen, darunter zwei Gendarmen, schwer verwundet.

## Frankreich.

**Paris**, 4. Juni. Trotz aller offiziellen Dementis treten die wahren Absichten Frankreichs auf Marokko mehr und mehr zu Tage. Die „Agence Havas" läßt sich aus Tanger depeschiren:

„Der französische Gesandte in Marokko, Ordega, ist Sonnabend auf dem Panzerschiff „Redoutable" in Tanger angelangt. Als er ans Land stieg, donnerten die Geschütze des „Redoutable" und der Küstenbatterien. Die Gegenwart des mächtigen Panzerschiffes und die Ankündigung des baldigen Erscheinens des französischen Geschwaders haben den besten Eindruck gemacht. Ordega war der Gegenstand der wohlwollendsten Kundgebungen. Besonders fielen die Abordnungen der Stämme des Innern auf, welche gekommen waren, um den Vertreter Frankreichs zu begrüßen und seinen Schutz nachzusuchen. Die Sympathie der Muselmänner für die Franzosen greift um sich, und die Bevölkerung reiht sich um den Scherif von Mazzan."

Das was diese Mittheilung nur zwischen den Zeilen lesen läßt, ergänzt in deutlicheren Schriftzeichen der „Figaro", wenn er über Marokko wörtlich schreibt:

„Marokko ist jetzt getrennt vom Islam, ohne Verbindung mit der Hohen Pforte, fern von Mekka und der Nachbar eines afrikanischen Landes, wo sich die Muhamedaner dem Joche der Christen gebeugt haben. Es verfügt über keine Kraft und über keine Allianz, um einen Kontakt zurückzuweisen, der in unseren Tagen das Zeichen baldiger Absorbirung ist. Es handelt sich um kein Protektorat, sondern einfach darum, auf den Sultan einen solchen reellen, dominirenden und unbestrittenen Einfluß auszuüben, welcher die beste Garantie für die Sicherheit der algerischen Grenze ist und welcher mittelst der Annexion von Figuig und seiner Oasen gestattet, jene Wege nach dem Süden zu finden, welche in den unzugänglichsten Theil der Sahara und in jene Gegenden führen, bis zu welchen bisher allein die Tuaregs vorgedrungen sind."

Unter solchen Umständen und angesichts einer solchen Sprache der französischen Offiziösen sowohl, wie oppositionellen Presse, ist es nicht zu verwundern, wenn das betheiligte Ausland den französischen Bestrebungen doppelte Aufmerksamkeit schenkt. In der italienischen Deputirtenkammer hat die Angelegenheit schon zu einer Interpellation geführt, auch Spanien fühlt sich beunruhigt.

**Paris**, 4. Juni. Die französische Regierung hat, wie aus Aden berichtet wird, nunmehr endgiltig von dem kleinen Hafenplatz Obok im Danakil-Land, auf der afrikanischen Küste, schon außerhalb der Straße von Bab el Mandeb gelegen und bis jetzt das Privateigenthum mehrerer französischen Handelsgesellschaften, Besitz ergriffen, indem Obok von 60 Mann Marine-Infanterie besetzt und die Errichtung einer Kohlenstation in Angriff genommen wurde. Die einzige Wichtigkeit von Obok als „Kolonie" besteht eben darin, daß seine Lage auf der großen Straße nach Indien sich trefflich zu einer Kohlenstation eignet und im Falle eines Krieges mit China für die französischen Kriegsschiffe, denen in solchem Falle der neutrale Hafen von Aden verschlossen wäre, von größtem Werthe ist.

**Paris**, 4. Juni. Mehrfach heißt es seit gestern, daß in den Vorverhandlungen zwischen den Kabineten von Paris und London bezüglich der egyptischen Angelegenheiten ein Stillstand eingetreten sei, und sogar, daß England die Verhandlungen angesichts der Forderungen Frankreichs abgebrochen habe. Diese Meldungen und Gerüchte sollen aus englischen

---

Athemlos wandte er sich um, wollte er eine Frage stellen, aber der Fremde war fort, hatte ihn allein gelassen, allein mit der Gewißheit, daß alles, was er erzählt, wahr gewesen, daß das Haus leer stehe, der Garten vereinsamt sei, und daß er Niemand von denen finden würde, die ihm so lieb wie seine eigene Familie im Laufe der Zeit geworden.

Am Himmel hatten sich graue Wolken zusammengeballt und sandten eine Fluth lichter, blendend weißer Flocken auf die Erde nieder. Und die Flocken deckten die vielen Fußstapfen zu, die auf dem Wege sichtbar wurden, der von der Pforte aus in das Gärtnerhäuschen führte, und sie legten sich leis' und lind auch auf die zarten Umrisse eines kleinen, schmalen Mädchenfußes, auf denen der Blick des Studenten geruht, und wie sie seine Spur verweht hatten, richtete sich der Jüngling auf, warf das Haupt mit den blonden Locken zurück und gelobte es sich, Gretchen wiederzufinden und sie sich zu eigen zu machen, grade jetzt, wo sie allein stehe, ob sich auch eine Welt dagegen stemmen wollte.

Vierundzwanzig Stunden nach dem Begegniß Hermann von Werbens mit dem Fremden auf der Landstraße war Peter von seinem Ausfluge, dessen Ziel Niemand kannte, wieder zurückgekehrt nach Werbenshöh. Sein Anzug sah verkommener aus, seine Stiefel waren niedergetretener denn je, das stereotype blödsinnige Lächeln spielte in verstärktem Maße um seine Lippen, und Niemand konnte ahnen, daß derselbe Mann, der haltlos im Hause herumschlotterte, noch vor Kurzem den eleganten Stutzer nicht ohne Talent gegeben und seine Rolle brillant durchgeführt hatte, ein junges, unschuldiges Mädchen den Bahnen eines Studenten zu entziehen, um ihm den Preis lockender und unwiderstehlicher zu machen, wenn es ihm zu rechter Zeit wieder in den Weg geführt wurde.

Verdrossen, wie Jemand, der tagelang gefeiert und sich nur schwer wieder an Thätigkeit gewöhnt, durchstreifte er den Garten, den Park, und mißtrauisch nahm er auch den Brief in Empfang, der ihm einige Tage nach seiner Rückkehr zur schleunigen Besorgung nach Lebnitz anvertraut wurde. Vor den Thoren von Werbenshöh angekommen, wurde er zwar ein ganz Anderer, da kam in die blöden Augen ein listiger, verschlagener Ausdruck, hob sich die gebückte Gestalt, verlor sich das Schlottern der Glieder, aber auf das kleine, feine Billet in seiner Hand starrte er doch mit einer Miene fast blödsinnigen Hasses und seine blauen, schmalen Lippen murmelten ingrimmig: „Wozu helfe ich Hermann Werben und das Mädchen verderben, Menschen, die mir nie was gethan haben, deren Elend gar keinen Nutzen für mich hat? Gar keinen Nutzen," wiederholte er bitter, „es müßte denn sein, daß ich freikomme, wenn das Spiel hier zu Ende, frei von ihm, der sich zu meinem Herrscher aufwirft, weil — bah, darüber ist Gras gewachsen, der Schnee deckt's im Winter zu, der tiefe, dichte, undurchdringliche Schnee, und das stolze, schöne Fräulein Irene brauchte mich nicht so ungnädig zu behandeln, wenn ich ihr einmal in den Weg komme, als kenne sie meine Vergangenheit und fürchte sich vor einer Berührung mit mir — dem Verbrecher. Was werden die Zeiten hier bringen?" fuhr er lachend fort und hielt den Brief Frau von Werbens in die Höhe, „eine Einladung an den guten Freund, den getreuen Nachbarn Herrn von Lassen, an einer Berathung mit theilzunehmen, wie dem obstinaten Jungen in Leipzig mit seiner Passion für Bilder und Bürgermädchen Vernunft beizubringen sei. Etwas Anderes kann es ja nicht sein, etwas Anderes wäre nicht folgerichtig nach dem Schreiben des Herrn Sohnes, das heut Morgen einlief und das sicher die bündige Erklärung brachte: „Margarete Wieland for ever." Ah, mein Herr und Gebieter hat unter vielen Tugenden auch die, ein gewiegter, ein herzenskundiger Mann zu sein, wie hätte er sonst die Geschichte so fein eingefädelt, erst das Mädchen durch Vorspiegelung einer Verlobung — er hatte mich ja sorgsam für alle Fälle informirt — in seine Gewalt zu bekommen und dann die Leidenschaft des Jungen dadurch zu steigern, daß er ihm die Geliebte bis auf unbestimmte Zeit entzog. Wie bleich der Herr Studio wurde, als er vergebens und immer wieder vergebens an der Glocke zog, ein Glück nur daß er sich nicht plötzlich umgewandt, ich hatte Mühe, ernsthaft zu bleiben, und wenn ich es mir recht überlege, ist es doch eine Lust, eine wahre Lust, die Menschen am Fädchen zu halten und sie tanzen zu lassen, grad' so, wie es ein Kluger nur immer will."

(Fortsetzung folgt.)

## Berliner Brief.

Pfingsten ist auch in diesem Jahre nicht vorübergegangen, ohne die gewohnte Umwälzung in unserem öffentlichen Leben hervorgebracht zu haben. Für einige Tage stockte der regelmäßige Lauf der Dinge und überall glaubte man das tiefe wohlthuende Aufathmen zu hören, mit welchem man einen Strich unter die Arbeit macht, um an die redlich verdiente Muße zu denken. Wie der Wald zur Stadt pilgerte und sich in unzähligen tausend „Maien", die von kräftigen Männerstimmen auf allen Straßen und Plätzen feilgeboten wurden, die verlockendsten Empfehlungskarten schuf, so wanderte die Stadt zum Walde hinaus, um sich Brust und Lungen auszuweiten. Die grünen Zweige und Blätter, die diesmal fleißiger, als in den früheren Jahren, an Thüren und Fenstern befestigt und Wagen und Pferden als freundlicher Schmuck aufgeheftet wurden, erinnerten daran, daß es noch eine andere Welt gebe, als die der Stadtmenschen, eine Welt, in welcher sechs Stockwerke uns zu beiden Seiten den Anblick des Himmels rauben und die Menschen wie Sardinen an- und aufeinander gepreßt werden. Wie mit ungeheuren Besen waren die Straßen ausgekehrt, nachdem einige Hunderttausende auf den eisernen Schienen dorthin hinausgerollt waren, wo sie die goldene Freiheit zu finden glaubten. Pfingsten ist der Riesenbretzel, nach dem der Großstädter schon Wochen vorher lechzt, um einmal seines Lebens von Herzen froh zu werden, auf die Gefahr hin, sich daran den Magen tüchtig zu verderben. In kleineren Städten, wo so Viele, wie Gretchens Mutter, ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt besitzen oder auf dem Lande, wo die Natur zu einem ununterbrochenen Schmause einladet, kann man die Frühlingsgefühle des Berliners kaum nach Verdienst würdigen. Dazu muß man das Sausen und Brausen der Metropole, dies unaufhörliche Flügelschlagen und Aufgeregtsein eine Zeitl ang mitgemacht haben. Eine andere Pfingstströmung ist die von Berlin nach der Provinz und von der Provinz nach Berlin. Die eine setzt Thüringen und den Harz, den Rhein und die sächsische Schweiz in Nahrung, die andere kommt einer großen Menschenklasse in unserer Stadt zu Gute, von den großen Restaurants unter den Linden, wo das Trinkwasser seinen Preis hat, bis herunter zu den Bauernfängern, die sich vor dem Museum und dem Siegesdenkmal ihre Opferlämmer aussuchen. Die Bewunderung Berlins ist bei allen unseren lieben Pfingstgästen die ehrlichste und wärmste gewesen, am Meisten jedoch in Bezug auf die magische Kraft, mit welcher das Leben daselbst die Hundertmarkscheine verkleinert, selbst Bellachini kann das Geld nicht schneller verschwinden lassen als ein Aufenthalt in unserem Weichbilde. Zum Glück hat man aber auch Etwas für seine Anstrengungen, und wenn auch am Tage, an dem das Retourbillet abgelaufen ist, der Beutel leer ist, haben sich doch Herz und Sinne erlabt und gekräftigt und mit einem sonnengebräunten Gesicht sieht man der gewohnten Pflichterfüllung noch einmal so zuversichtlich entgegen.

Quellen stammen. Hier will man solchen Nachrichten keinen Glauben schenken. Namentlich wird es für undenkbar gehalten, daß es die Ansprüche Frankreichs sein sollen, welche die Verhandlungen zum Scheitern gebracht hätten. Denn nach Allem, was glaubhaft darüber bekannt geworden ist, hat Frankreich nicht mehr verlangt, als daß endlich geordnete Zustände in Egypten wieder hergestellt und dem finanziellen Chaos daselbst ein Ende gemacht würde, um die Interessen wie der Egypter selbst, so auch der Gläubiger Egyptens zu wahren und denselben die nöthigen Garantien für die Zukunft zu sichern. Frankreich betonte keineswegs einseitig und ausschließlich sein eigenes Interesse, sondern trat für die allgemeinen europäischen Interessen im Nillande ein. Hiernach ist allerdings kaum anzunehmen, daß England den maßvollen und unzweifelhaft nicht unberechtigten Forderungen Frankreichs gegenüber eine derartig ablehnende Haltung einnehmen könnte, wie es einige hiesige Zeitungen behaupten.

## Großbritannien und Irland.

**London**, 4. Juni. Dem „Reuter'schen Bureau" ist aus Kairo unterm 3. d. die folgende Depesche zugegangen: „Sir Evelyn Wood erhielt ein Telegramm von Kapitän Eager aus Korosko, worin gemeldet wird, daß vom Major Kitchener, welcher Korosko am 1. d. zum Behufe der Vornahme einer Rekognoszirung verließ, der nachstehende Bericht eingegangen sei: „Ich traf gestern um 6 Uhr Morgens mit dem Scheich Sala zwischen Murat und Abu Hamed zusammen. Ich hatte Sala am 25. Mai ausgesandt, um Posten den Weg entlang aufzustellen. Er erreichte Murad. Die Rebellen waren dort zwei Tage vorher gewesen und hatten die Wache unter Drohungen gezwungen, die Brunnen zu zerstören. Die Wache und Sala gingen bis auf drei Wegstunden diesseits von Abu Hamed vor. Die Rebellen stehen dort in großer Macht. Der Emir von Schamut sendet nach allen Richtungen des von den Bischarinstämmen bewohnten Landes Emissäre aus, um die Araber zum Abfalle zu bewegen. Er berichtet, daß Berber enge eingeschlossen und daß jeder Verkehr mit der Stadt abgeschnitten sei. Hadendove rückt nordwärts vor und wird nach dem Ramadan auf Assuan losmarschiren. Eine Streitmacht der Kabbabisch-Araber soll gegen Dongola im Anzuge sein. Es heißt, daß der Mahdi gegen Khartum gezogen sei und daß die baldige Kapitulation der Stadt erwartet wird."

**London**, 4. Juni. Der Maorikönig Tauhiao, der seit Sonntag in London verweilt, ist unstreitig einer der sonderbarsten Potentaten, die bisher an den Ufern der Themse erschienen sind. Sein Gesicht, das über und über tätowirt ist, trägt den verdrossenen Ausdruck zur Schau, welcher Hochstetten schon vor 25 Jahren auffiel, als er den damaligen Kronprinzen Tauhiao neben seinem blinden Vater, König Potatan te Wherowhero, stehen sah. Tauhiao ist gegenwärtig etwa 70 Jahre alt. In seiner Jugend war Neuseeland der Schauplatz schlimmer innerer Kriege, an denen er jedoch nur insofern theilnahm, als er die erschlagenen Feinde mit verspeisen half. Die ersten Europäer, mit denen er zusammenkam, waren Missionäre. „Sie sagten uns", erzählt der König, „wir müßten glauben, oder wir würden verbrannt." Tauhiao wurde natürlich Christ und erkannte persönlich sehr bald die Ueberlegenheit der Engländer. Er wollte darum von einem Kriege zur Vertheidigung des Landes seiner Väter nichts wissen, wurde aber von dem Volke gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Der Waikatokrieg folgte, und die Neuseeländer sahen zu spät ein, daß ihr König Recht gehabt hatte, als er zu einer friedlichen Verständigung rieth. Der Friede wurde endlich geschlossen, und Tauhiao zog sich in das Innere des Landes zurück, wo er bis zum Jahre 1882 lebte, ohne einen Europäer zu empfangen. Erst in diesem Jahre ließ er sich bewegen, Auckland zu besuchen, wo ihm ein königlicher Empfang bereitet wurde. Der König kehrte „zivilisirt" nach Hause zurück: er hatte Schnaps trinken gelernt, und man sah ihn seitdem beständig stark angeheitert. Vor seiner Abreise nach Europa bewog ihn Sir George Grey, das blaue Band zu nehmen und für 12 Monate dem Branntweingenusse zu entsagen. Er trug in Auckland eine Krone von vergoldetem Drahte auf dem Kopfe und saß, wenn er eine Droschke benutzte, neben dem Kutscher, seinem Gefolge das Innere des Wagens überlassend. Sein gegenwärtiges Kostüm besteht aus einem grauen Zylinderhut, einem verschossenen schwarzen Ueberzieher, karrirten Hosen und schief getretenen Stiefeln. Was den König nach England führte, weiß Niemand. Er will die Königin sehen, und man glaubt, daß er um die Bestellung einer königlichen Kommission bitten will, welche die Beschwerden der Maoris in Bezug auf die ihnen abgenommenen Ländereien untersuchen und Abhülfe schaffen soll.

**London**, 4. Juni. Bei dem gestern in Reading abgehaltenen Bankett des jährlichen beweglichen Komites des „Manchester Unity of Oddfellows", jenes großen Verbandes von Kranken- und Begräbnißkassen, die beinahe eine halbe Million Mitglieder, ein jährliches Einkommen von 800 000 Pfd. Sterl. haben und über ein Kapital von 5½ Million Pfd. Sterl. verfügen, hielt Herr Göschen eine Rede, in welcher er von den Vortheilen und Errungenschaften der freiwilligen Wirthschaftlichkeit und Sparsamkeit im Gegensatze zu der in Deutschland angestrebten kompulsorischen Staatsversicherung sprach und die Hoffnung ausdrückte, daß letztere in England niemals versucht werden würde. „Die Sozialisten in Deutschland", sagte er, „glauben, daß sie durch dieses kompulsorische Versicherungssystem etwas ausrichten können; sie wissen, daß, wenn Jedermann gezwungen wird, sich zu versichern, die Arbeit organisirt und geregelt werden muß. Die Menschen müssen an besondere Gewerke gefesselt werden und sie wähnen, daß, wenn sie sich der Konkurrenz entledigt, die Menschheit zurückgehen und etwas mehr wie die alten Gilden einführen muß. Sie sind auf viel Tyrannei, auf viel Arbeitsregelung vorbereitet, um diese Resultate zu erzielen, aber ich glaube, daß wenn sie ähnliche Prinzipien in England verkündigten, sie unter den Arbeiterklassen wenige finden würden, welche an die Lehre, die sie predigen, glauben würden."

## Rußland und Polen.

**Petersburg**, 2. Juni. Die Vermählung des Großfürsten Ssergei Alexandrowitsch mit der Prinzessin Elisabeth Alexandra Luise Alice von Hessen und bei Rhein ist auf den 15. Juni festgesetzt. Die Trauungs-Zeremonie erfolgt nach russischem Ritus, doch wird sich unmittelbar daran eine Einsegnung des vermählten Paares durch den hiesigen lutherischen Prediger Pastor Freifeldt anschließen.

## Telegraphische Nachrichten.

**Chicago**, 5. Juni. Das von der Nationalkonvention der Republikaner angenommene Programm befürwortet, daß bei der Erhöhung der Staatseinkünfte auch darauf Bedacht genommen werde, nur solche Zölle zu erheben, welche die mannigfachen Interessen der Union sichern, auch den Rechten und Löhnen der Arbeiter Schutz verschaffen. Das Programm verpflichtet die Republikaner, die vorhandenen Ungleichheiten des Tarifs zu beseitigen und die Ueberschüsse der Staatskasse derartig herabzumindern, daß den Steuerzahlern, unbeschadet der Arbeit oder der produktiven Interessen des Landes Erleichterungen verschafft werden. Das Programm befürwortet ferner die Umgestaltung des Wollzolltarifs Behufs eines angemessenen Schutzes der Wollindustrie, empfiehlt die Anbahnung eines internationalen Münzfußes zur Feststellung des relativen Gold- und Silberwerthes für alle Länder und wünscht, daß der den Bürgern amerikanischer Abkunft gewährte Schutz überall auch denjenigen Ausländern, welche amerikanische Bürger geworden, gesichert werde. Die Konvention stellte darauf in ihrer Abendsitzung Hawley Logan, Blaine, John Sherman und Edmunds Arthur als Präsidentschafts-Kandidaten auf. Die Abstimmung erfolgt morgen.

## Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von dem Verfasser der vielbesprochenen Broschüre **„Die Vorrechte der Offiziere"** ist jetzt eine neue Broschüre „Die Offiziere" erschienen, welche sich gegen die zur Bekämpfung der erstgedachten Schrift erschienenen Gegenschriften wendet. Verlag von Walther & Apolant in Berlin. Preis 60 Pf.

* **Fürst Pückler-Muskau's Schriften.** Eine durch und durch originelle Erscheinung, ein Unikum der Literatur ist Fürst Pückler-Muskau, — und keine andere Literatur hat ihm etwas an die Seite zu stellen, diesem freisinnigen, geistvollen Aristokraten, der die Welt unter ganz neue Gesichtspunkte brachte, der Literatur ganz neue Kreise öffnete, und mit seiner auf großen Reisen gewonnenen umfassenden Weltanschauung eine so gewandte Feder verband, daß er durch das, was er sagte, die große Masse fesselte, durch das Wie die vornehmsten Kreise entzückte. Mit wahrem Vergnügen vertieft man sich heute wie am ersten Tage in diese vom feinsten gesellschaftlichen Parfüm angehauchten „Briefe eines Verstorbenen", die auch heute noch eine unübertroffene Schilderung des englischen „high life" sind, durchstreift mit dem geistvollen Kosmopoliten Südeuropa, Afrika und Asien, und läßt sich von ihm in den herrlichen, von seiner Hand geschaffenen Parkanlagen von Muskau von seiner Rückkehr erzählen. Es war ein dankenswerther Entschluß der deutschen Verlagsanstalt, dieses Phänomen unserer Literatur der heutigen Lesewelt dadurch wieder in Erinnerung zu bringen, daß sie die Werke in den broschirten Original-Ausgaben zu bedeutend ermäßigtem Preise offerirte. Neuerdings kündigt nun die Verlagshandlung an, daß die Werke: „Tutti Frutti", „Südöstlicher Bildersaal" und „Der Vorläufer" nunmehr vergriffen sind und jetzt nur noch die „Briefe eines Verstorbenen" (4 Bd. 4 M.), „Semilasso's vorletzter Weltgang" (3 Bde. 2 M.), „Semilasso in Afrika" (5 Bde. 2 M.), „Jugendwanderungen", Die Reise durch das südliche Frankreich über Genua und Rom nach Neapel (50 Pf.), die „Reminiscenzen für Semilasso von Homogalakto" (50 Pf.) und „Aus Mehemed Ali's Reich" (3 Bde 2 M.) — dieses letztere jetzt wieder von aktuellstem Interesse, da Egypten, Nubien und den Sudan behandelnd — zu den beigesetzten Preisen, alle 17 Bände broschirt aber zusammen anstatt für 110 Mark für nur 8 Mark bezogen werden können. Da, wie die Verlagshandlung bemerkt, die Vorräthe auch hier nur noch gering sind, so glauben wir den Literaturfreunden unter unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf diese billige Gelegenheit zur Erwerbung der ebenso lehrreichen wie unterhaltenden Reise- und Sittenschilderungen des berühmten Autors aufmerksam machen.

* Drei neue Bände zugleich bietet die im Verlage von S. Schottländer, Breslau, erscheinende **„Drei Mark-Bibliothek."** Wilhelm Jensen, der längst die Herzen aller gebildeten deutschen Leser für sich gewonnen hat, eröffnet diese Trias mit seinem Roman „Metamorphosen." Wenn Jensen die Kritik herausfordert, so ist es nur zu dem dankbaren Urtheile, daß seine Darstellungskraft mit jeder neuen Romandichtung zuzunehmen scheint. Auch in den „Metamorphosen" zeigt er uns, vorzüglich angelegt, mit vollendeter Charakteristik, in anziehender Gruppirung und lebenvoller Plastik, wie vier Persönlichkeiten, zwei Paare, die das Schicksal zu einander geführt hat, in der Befangenheit ihrer Herzen einander alle Bitterkeiten des irrenden Menschendaseins bereiten, endlich aber doch dem göttlichen „Hephata" sich nicht mehr verschließen können und zum Glück gelangen. — In „Magdalena" von Valesca von Gallwitz lernen wir Dissonnanzen des gesellschaftlichen und häuslichen Lebens kennen, welche aus Eitelkeit, Gefallsucht, falscher Vornehmheit und Leichtsinn entstehen. Das Buch ist besonders werthvoll dadurch, daß es die innere Hohlheit und Verdorbenheit gewisser Kreise der modernen Gesellschaft enthüllt. — Einer der besten Autornamen unserer Zeit, Louise Ernesti, beschließt den Reigen mit einem Roman „Ersehntes Glück," welchem noch eine hübsche Novelle: „Der Federhut der Tante" und eine ungemein fesselnde Erzählungs-Skizze „aus der Geldstadt Frankfurt a. M.": „Die leere Stelle" beigegeben sind. Die Verfasserin erweist sich in allen drei Stücken, hervorragend in dem Roman, als eine gediegene Erzählerin, welche die wärmsten Herzenstöne anzuschlagen und die Konflikte des Lebens mit kundiger Hand zu lösen weiß.

## Fünfter deutscher Lehrertag.

(Originalbericht der „Posener Zeitung".)

III.

Görlitz, 5. Juni.

Im Anschluß an die Hauptversammlungen fanden zwei Delegirten-Versammlungen statt. Die eine betraf den Verein preußischer Volksschullehrer, die andere den deutschen Lehrerverein. In ersterer sind neben der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten folgende Beschlüsse gefaßt worden: 1. die Provinzialvorstände sind auf-

---

Wenige Stunden vor dem Beginn des Pfingstfestes hat ein gewaltiges ruheloses Ringen und Schaffen, das sich eng an die Eigenthümlichkeiten des Berliner Lebens anschloß, sein Ende gefunden. Strousberg starb in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag und ist am Mittwoch in Gegenwart von nur wenigen Leidtragenden auf dem Matthäikirchhofe in die kühle Erde gesenkt worden. Seine letzte Wohnung war ein bescheidenes Zimmer in einem ebenso bescheidenen Hotel garni der Wilhelmstraße, wenige hundert Schritte von dem prachtvollen Palaste entfernt, den sich der Eisenbahnkönig vor seiner Entthronung in der Wilhelmstraße erschuf, dort wo jetzt der Botschafter des britischen Reiches Lord Ampthill wohnt. Die Nachricht von dem Tode des Mannes hat, obwohl er längst keine Rolle mehr spielte, großes Aufsehen in unserer Gesellschaft gemacht und sie zu recht melancholischen Betrachtungen über Glück und Ruhm im Menschenleben veranlaßt. Schon der Name des Mannes hatte in den sechsziger Jahren einen berückenden und verführerischen Klang, er tönte wie ein Haufen Gold, den man durch die Finger laufen läßt, er schmeckte nach asiatischem Ueberfluß und erinnere an das Tischlein deck' dich, das jeden Wunsch befriedigen konnte. Viele tausend mal schneller als die Courierzüge, die er auf den von ihm erbauten Strecken eröffnete, rollten seine Einfälle auf dem schmalen Gleise zwischen Genialität und Tollhaus dahin, und das umstehende Publikum applaudirte dem originellen Kopfe, in dem die kühnsten Ideen seiltanzten. Damals, zur Zeit von Strousberg's Größe, folgte ihm die Berliner Gesellschaft bis in die vornehmsten Kreise wie Hamelns Kinderschaar der Pfeife des Rattenfängers und man konnte zum Timon werden, wenn man sah, wie sich plötzlich Alle, deren Taschen nur durch ihn gefüllt waren, von der gefallenen Größe zurückzogen oder womöglich noch jeden Verkehr mit ihr ableugneten. Strousberg brauchte indessen kein Menschenfeind zu werden, weil er von Hause aus ein Menschenverächter war und die unedlen Leidenschaften des Lebens ganz genau kannte. Zuweilen konnte man den Unermüdlichen in der Nacht an einem Tisch des Café Bauer erblicken, wie er die Hand an die von hundert Ideen fieberhaft pochende Stirn preßte und die Lippen ein schmerzlicher Zug umspielte, daß all dies Werden und Wollen keine rechte Bethätigung mehr finden sollte. In den letzten Jahren war Strousberg's Leben zu einer Reihe von Halbheiten, zu unfruchtbarem Theoretisiren und kleinlichen Anläufen verurtheilt. Er ergrübelte die kolossale Idee, Berlin zu einer Hafenstadt zu gestalten und saß bald darauf am Redaktionstisch eines Fünfpfennigblattes, das trotz aller Anstrengungen in Berlin keinen Boden gewinnen konnte. Dann fielen die Schicksalsschläge hart und unerbittlich auch in sein Privatleben hinein, der Tod seiner Frau, die öffentliche Versteigerung seiner prachtvollen Bibliothek, die Unsummen gekostet hatte und nun kaum für den Preis der Einbände in die Hände der Antiquare überging. Was darauf folgte, war ein leeres Schattenspiel, ein unnützes, wenn auch immer noch angestrengtes Schaumschlagen, die Bilder tanzten an der Wand und ergötzten das Auge, aber ihnen wohnte keine Lebenskraft mehr inne. Endlich ging denn die von der lodernden Flamme zum bloßen Lichtstumpf herabgesunkene Leuchtkraft ganz aus, und der ruhelose Mann, der von England bis Rußland blitzartig seine Kombinationen hin- und herspringen ließ, hat nun in einem wenige Schuh breiten Raume Platz gefunden. Strousberg ist jedenfalls eine moderne Charakterfigur ersten Ranges und eine Würze des Berliner Lebens gewesen, die man in den verschiedensten Schichten unserer Gesellschaft durchschmecken konnte.

Unsere künstlerischen Kreise werden augenblicklich durch das soeben im Vereinshause der Berliner Künstler zur Ausstellung gekommene neue Bild von Adolf Menzel in freudigste Erregung versetzt. Die Leute drängen sich an das Gemälde den ganzen Tag heran und sind froh, wenn sie einen ruhigen Augenblick zu seiner Betrachtung haben, die Ungeduldigsten müssen aber vor dem Opernhause Queue bilden, denn die Zahl der Schaulustigen ist eine schier unendliche. Wie recht wir daran thaten, als wir den genialen Mann vor wenigen Wochen aus Veranlassung seines fünfzigjährigen Künstlerjubiläums feierten, das ist uns bei dieser Gelegenheit wieder ein Mal unzweideutig klar geworden. Mit diesem Bilde, der Frucht mehrjähriger emsiger Studien, hat Menzel in der großartigsten Weise seinen Dank für die ihm zu Theil gewordenen Ovationen ausgesprochen. Jeder Besucher Oberitaliens kennt die Piazza d'Erbe, den Gemüsemarkt Verona's, in der originellen Mannigfaltigkeit des sich auf ihm abspielenden Lebens. Dorthin versetzt uns Menzel mit der ganzen Kraft des Realisten, der die Dinge schlechthin nur so sehen kann, wie sie sich auf seiner Netzhaut wiederspiegeln. Wie in der Literatur, leiden wir auch in der Malerei, was Italien betrifft, an einer Verhimmelung, die aus dem Entzücken gar nicht mehr heraustritt und die Dinge durch einen rosigen Schönheitsschimmer vergoldet. Nichts von alledem bei Menzel, der lauter Thatsächliches giebt, aber mit einer solchen Fülle genialer Beobachtungen, daß das Bild erst allmälig, bei der genauesten Betrachtung dem Beschauer seinen ganzen Inhalt erschließt. Auf den ersten Blick nimmt das Auge nur ein verwirrendes Gewimmel von Menschen wahr, bis sich der Knäuel zur reichsten Harmonie auflöst und eine wahre Unendlichkeit von Situationen und Gestalten zeigt. Vor uns baut sich die Häuserfront der Piazza auf, von welcher sich ein lustiger Springbrunnen abhebt. Um ihn herum drängt und schiebt sich ein Meer von Menschen, Purzelbäume schlagender Straßenjungen, reisende Engländer, Verkäufer, die ihre Waare unter großen Schirmen aufgestellt haben, ein altes Mütterchen, eine Hausfrau, die mit Einkäufen vom Markte nach Hause kehrt, Arbeiter, Geistliche und hunderterlei anderes mehr, Alles in so individuelle Situation des Gehens, Stehens, Sprechens, Thuns aufgefaßt, daß man aus dem Staunen gar nicht mehr herauskommt. Der Vordergrund wird durch mehrere Steinsetzer bezeichnet, die inmitten des Gewühls ruhig ihr Tagewerk vollbringen. Menzel hat mit diesem Bilde sich wiederum als der größte Charaktermaler unserer Zeit gezeigt, er hat keinen Nebenbuhler in Bezug auf Tiefe und Wahrheit der Beobachtung, man möchte glauben, das Bild sei gar nicht mit Pinsel und Farbe geschaffen, sondern durch einen unerklärlichen Prozeß vom Leben in einen wundervollen Abdruck auf die Leinwand gehaucht worden.

Von unseren Bühnen hat das Deutsche Theater noch vor Schluß der Saison eine Novität auf die Bretter gebracht: den „Hüttenbesitzer" von Ohnet, der unserer unvergleichlichen Frau Niemann Gelegenheit giebt, sich wieder einmal selbst zu übertreffen und empfindsamen Seelen reiche Thränenbäche zu entlocken. Das Stück ist deshalb so interessant, weil dem Schicksale der Frau die Energie eines starknervigen, imponirenden Mannes gegenübergestellt wird, an dem sich das Weib aufrichtet, an den es schließlich doch trotz aller Mißverständnisse glauben muß. Barnay hat niemals eine Konversationsrolle mit so viel Adel und Wärme, wie diesen Hüttenbesitzer gespielt, es ist unbedingt ein Schuß ins Schwarze. Das gilt auch von Frau Marie Geistinger in dem Schwank „Lili", einem trostlosen französischen Machwerk, in dem eine greisenhafte Wüstheit sich mit der einschläferndsten Langweile verschwistert hat. Wie konnte nur ein Genie wie die Geistinger, die, wie die Dejazet, zwar älter, aber nie alt und künstlerisch immer feiner und graziöser wird, ihre Sonne über einen solchen Sumpf aufgehen lassen? Man thut gut, sich ein Fläschchen mit Eau de Cologne einzustecken, bevor man in die Vorstellung geht.

Eugen Zabel.

zufordern, in ihnen geeignet erscheinender Weise in den verschiedenen Badeorten auf möglichste Erleichterung für Lehrer beim Kurgebrauche hinzuwirken, das darüber gesammelte Material in den Provinzialblättern zu veröffentlichen und es gleichzeitig dem Ausschuß des Landesvereins zur Kenntnißnahme und weiteren Benutzung zuzustellen. 2. In den einzelnen Provinzen die Einbringung einer Petition an den Kultusminister, gerichtet auf Wegfall der 25 pCt. Abzug bei Gehaltsverbesserungen, anzuregen. In letzterer Versammlung ist folgender Beschluß gefaßt worden: „Der gegenseitige Rechtsschutz der Mitglieder des deutschen Lehrervereins besteht in Gewährung von Geld-Unterstützungen an Vereinsmitglieder zur Durchführung von rechtlichen Streitfragen. Diese Unterstützung kann nur in Rechtsstreitigkeiten, wenn sie den Lehrer als solchen betreffen, und zwar in prinzipiellen, die Gesammtheit der Lehrerschaft betreffenden Fällen, soweit die entscheidenden Instanzen die rechtliche Durchführung derselben für nothwendig oder wünschenswerth erachten, eintreten. Ueber die Unterstützungsgesuche auf dem Gebiete des Strafrechts entscheidet der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Lehrervereins, auf dem Gebiete des Zivilrechts entscheidet a) im Umfange des preußischen Landes-Lehrervereins der Vorstand des betreffenden Provinzialvereins, im Gebiete der übrigen zum deutschen Lehrerverein gehörigen selbständigen Vereine der Vorstand des betr. Vereins. Die Anträge sind unter Nachweis der Zugehörigkeit zum betreffenden Verein direkt an die entscheidende Stelle zu richten. Die Unterstützung kann nur gewährt werden, wenn der Antragsteller mindestens ein volles Jahr Mitglied eines zum deutschen Lehrer-Verein gehörigen Kreisverbandes ist." Außerdem wurden noch die Bestimmungen über Bestreitung der Kosten 2c. festgesetzt. Endlich hätten wir noch der Ausstellung von Lehrmitteln zu gedenken. Den Kern derselben bildete das Schönste und Beste aus dem reichen Lehrmittelschatz der hiesigen Schulen. Daran schlossen sich auf die Schulhygiene bezügliche Objekte, wie die Kunze'sche Normalbank, Gradhalter verschiedener Konstruktion, Arbeitspulte und verschiedene von Verlagshandlungen ausgestellte neue, anerkannt gute Veranschaulichungsmittel. Die Ausstellung war an beiden Tagen zahlreich besucht. — Am zweiten Versammlungstage fand eine Festtafel im „Tivoli" statt. Von den 700 Delegirten und Gästen betheiligten sich etwa 300. Den ersten Toast brachte der Geheime Regierungs- und Schulrath Bock-Liegnitz auf Seine Majestät den deutschen Kaiser aus, Stadtrath Rauthe-Görlitz auf die auswärtigen Gäste, Berger-Leipzig auf das liebe, schöne Görlitz. Weise-Görlitz auf die Behörden. Diesen folgten Toaste auf die Ehrengäste, die Frauen, auf die Einheit und auf die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. — Am Ende aller Verhandlungen sprach der stellvertretende Vorsitzende Berger-Leipzig, das Schlußwort, indem er auf die angestrengte und reichen Erfolg versprechende Arbeit hinwies und den Behörden der Stadt, dem Ortsausschuß, den Theilnehmern, kurz allen, die zu dem außerordentlich günstigen Verlauf des 5. deutschen Lehrertages beigetragen haben, den besten Dank abstattete. Hierauf ergriff der Geh. Regierungs- und Schulrath Bock nochmals das Wort, welches wiederholt von Beifallsrufen unterbrochen wurde. Redner sprach der Versammlung seine Anerkennung dafür aus, daß sie nicht nur bedeutungsvolle Themen ausgewählt, sondern dieselben auch mit seltenem Fleiß und größter Objektivität behandelt hat. Er sei ganz anderer Meinung geworden, ihm sei Herz und Blick erweitert worden und er nehme den günstigsten Eindruck von diesem Lehrertage mit. Auch habe er durch die persönliche Begegnung mit dem Präsidium und den Referenten die Ueberzeugung gewonnen, daß die Vereinigung, wenn sie auf der betretenen Bahn bleibe, einer großen Zukunft entgegen gehe. Dies sei sein herzlicher Wunsch! (Stürmisches Bravo!) Am Nachmittage desselben Tages unternahmen die Mitglieder einen Ausflug nach der „Landskrone", der aber gehörig verregnete. Desto gemüthlicher war der am Abend stattfindende Kommers. Mit dem Wunsche auf frohes Wiedersehen bei dem 6. deutschen Lehrertage 1886 traten die Fremden am nächsten Morgen die Heimreise an.

## Locales und Provinzielles.

**Posen**, 6. Juni.

—m. **Lowencin bei Schwersenz**, 5. Juni. Der hiesige Lehrer Dobkowicz, welcher seit dem 28. Februar d. J. vom Amte suspendirt war, ist durch Verfügung der königlichen Regierung zu Posen wieder in seine Funktionen eingesetzt und hat heut den Unterricht eröffnet. Dobkowicz steht, wie allgemein bekannt sein dürfte, unter der Anklage, durch Mißhandlung eines Schulkindes den Tod desselben herbeigeführt zu haben. Der Fall stand bereits während der vorjährigen Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung, doch wurde letztere vertagt, weil noch ein Gutachten der oberen Medizinalbehörde eingefordert werden soll. Unter diesen Umständen wird es erklärlich erscheinen, daß die Maßnahme der königlichen Regierung hier lebhafte Erregung hervorgerufen hat, da die Eltern wenig Neigung haben, ihre Kinder einem Lehrer anzuvertrauen, der sich notorisch zu schweren Mißhandlungen der Schulkinder hinreißen läßt. Wie ich höre, sind auch bereits von angesehenen Mitgliedern der Gemeinde Schritte gethan worden, um die Fortdauer der Amtssuspension des Lehrers wenigstens bis zur Entscheidung des Schwurgerichts zu erwirken.

d. **Ueber die Exkursion** der Mitglieder der 4. Versammlung der polnischen Aerzte und Naturforscher nach Gnesen und Inowrazlaw bringen die polnischen Zeitungen noch folgende Mittheilungen: Auf dem Bahnhofe in Gnesen wurden die ca. 270 Gäste, welche von Posen dorthin mit einem Extrazuge 6¼ Uhr Morgens gefahren waren, von einem zahlreichen polnischen Publikum empfangen und vom Dr. Krasicki im Bahnhofssaale mit einer Ansprache begrüßt, in welcher er unter Anderem sagte: die polnische und slawische Wissenschaft habe Nichts mit der falschen materialistischen Richtung gemein. Von den Czechen hatte nur einer, Dr. Czerda, die Fahrt mitgemacht, die übrigen waren bereits am Morgen ihrer Berufspflichten wegen nach Prag zurückgekehrt. In dem Gnesener Dome wurden die Gäste durch zwei Geistliche umhergeführt; am Grabe des h. Adalbert sangen 8¾ Uhr die anwesenden Geistlichen den uralten Gesang „Mutter Gottes". Von Gnesen fuhren die Gäste mit der Bahn weiter nach Tremessen, wo sie gleichfalls auf dem Bahnhofe begrüßt wurden, und dann nach Inowrazlaw, wo sie von einem zahlreichen Publikum bewillkommnet und vom Sanitätsrath Dr. Rakowski mit einer poetischen Ansprache begrüßt wurden. In zahlreichen Equipagen und sonstigen Wagen begaben sie sich nach der Stadt und besuchten die Saline. Alsdann versammelten sie sich im Kursaale, wo sie von den Abgeordneten v. Brzeski, v. Grabski, v. Kozlowski und dem Herrenhaus-Mitgliede v. Koscielski und einem zahlreichen Publikum aus den Kreisen Inowrazlaw und Mogilno bewillkommnet wurden. 12½ Uhr Mittags erfolgte die Abfahrt nach Kruschwitz, wo die Gäste vom Rittergutsbesitzer v. Moszczenski begrüßt wurden und sowohl die alte Kirche als auch den Mäuseturm besuchten. Nach Einnahme eines gemeinsamen Mahles unter Zelten auf der Insel, bei dem viele Toaste ausgebracht wurden, fuhren die Gäste Abends 7 Uhr von Kruschwitz ab, machten noch in Inowrazlaw Halt, fuhren dann mit einem Extrazuge 11½ Uhr Abends von dort ab und trafen gegen 2 Uhr Nachts in Posen ein.

r. **Der Posener Provinzialverein für innere Mission** hielt am 5. d. M., Vormittags 9½ Uhr unter Leitung seines Vorsitzenden, des Provinzial-Schulraths Polte in der Aula des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums seine Generalversammlung ab. Unter den zahlreichen Anwesenden (darunter vielen Geistlichen aus der Provinz) befanden sich auch Oberpräsident v. Günther, Konsistorialpräsident v. d. Gröben und General-Superintendent D. Geß. — Die Versammlung wurde mit Gesang und Gebet eröffnet.

Alsdann erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht über die Wirksamkeit des Provinzialvereins in der Zeit vom 1. April 1883 bis 31. März 1884. Danach ist das abgelaufene Vereinsjahr im Ganzen ein Jahr ruhiger Entwickelung gewesen. Dies hängt theilweise damit zusammen, daß die Nothwendigkeit, die Errichtung einer Herberge zur Heimath in Posen endlich durchzuführen, die Konzentration der Vereinsmittel in erheblicherem Maße gefordert hat, als bisher. Was die einzelnen Missionsgebiete betrifft, so war es das Bestreben des Vorstandes, in das Volk immer mehr eine gesunde Literatur hineinzutragen. Die bestehenden **Volksbibliotheken** wurden unterstützt, und außerdem drei neue gegründet. Die bedeutendste dieser Bibliotheken, die in Posen, zählte 2600 Bände, und wurden in 8840 Fällen die Bücher gewechselt. Die Einnahme betrug: 694 M. in der Bibliothek im oberen, 140 M. im unteren Stadttheil, Summa 834 M.; Ausgabe 718 M. In Verbindung mit der Bibliothek steht die Niederlage christlicher Schriften, welche aus der Bibliothek erwachsen ist; in derselben wurden Bibeln, neue Testamente, Predigt-, Gebet-, Gesangbücher und Erbauungsschriften verkauft, und eine Einnahme von 765 M. erzielt. Die **Kolportage** hat namentlich im Süden der Provinz, wie bisher, ihre segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Was die **Herbergen zur Heimath** betrifft, so ist am 15. Oktober v. J. in Posen eine solche Herberge eröffnet worden und damit ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Dieselbe steht unter der Verwaltung und Aufsicht eines besonderen Vorstandes, welcher sich aus den Herren Regierungsrath Gäbel, Hausbesitzer Brzozowski, Schlossermeister Habertag, Handschuhfabrikant Mattheus, Konsistorialrath Textor, Konsistorialrath Trusen und Kaufmann Tunmann zusammensetzt. Um auch den sog. „fechtenden Handwerksburschen" und anderen „armen Reisenden" die Wohlthaten der Herberge in weiterem Maße zugänglich zu machen, hat der Vorstand der Herberge Marken a 5 Pf. drucken lassen, welche in der Herberge an Zahlungsstatt angenommen werden. Es empfiehlt sich, solche Marken, anstatt einer Geldgabe, welche erfahrungsmäßig häufig in Branntwein umgesetzt wird, zu verabfolgen. Der **Fürsorge für verwahrloste Kinder** hat der Vorstand gleichfalls sein lebhaftes Interesse zugewendet, und dem Rettungshause in Schwusen eine Unterstützung von 150 M. zugewandt. Was die **Bekämpfung des Vagabundenthums und die Fürsorge für entlassene Strafgefangene** betrifft, so wurde in der vorjährigen Generalversammlung die Frage der Errichtung einer Arbeiterkolonie in Anregung gebracht und der Vorstand beauftragt, dieser Frage näher zu treten. Das Vorstandsmitglied, Landrath v. Nathusius, hat die Anregung zur Errichtung einer Arbeiterkolonie gegeben, und nachdem sich ein Verein zur Bekämpfung der Vagabondage gebildet hat, beschäftigt sich ein Komite, an dessen Spitze Freiherr v. Massenbach-Pinne steht, gegenwärtig mit der Erwerbung eines geeigneten Grundstückes. Die Vertrauensmänner des Vereins sind beauftragt, auch für den Verein zur Fürsorge für entlassene Sträflinge zu wirken. Eine erfreuliche Förderung der Bestrebungen des Vereins ist durch 9 Predigten und 8 Vorträge, welche Prediger Droß aus Berlin im südlichen Theile der Provinz gehalten hat, erzielt worden; es wird beabsichtigt, auch im nördlichen Theile der Provinz das Interesse für die Vereinsbestrebungen in ähnlicher Weise zu fördern.

Der Schatzmeister des Vereins, Konsistorialrath Trusen, erstattete hierauf den Kassenbericht. Danach betrug die Einnahme 3334,66 M., wovon 1738,53 M. an Kassenbestand, 1427 M. an Beiträgen, 117,04 M. als Ertrag von den Vorträgen des Predigers Droß, 51,25 M. Zinsen; die Ausgabe 2195,09 M., wovon 1500 M. an das Komite der Herberge zur Heimath in Posen, 200 M. an das Komite der Herberge zur Heimath in Bromberg, 150 M. zur Unterstützung des Rettungshauses in Schwusen, 100 M. Beitrag an den Zentralausschuß in Berlin. Der Bestand beträgt demnach 1139,57 M., Reservefonds 600 M. Von der Herberge zur Heimath in Posen sind seit der Eröffnung am 15 Oktober v. J. 1200 Nachtquartiere an 567 Personen gegeben worden; trotzdem reichen die Einnahmen noch nicht aus, um das Institut zu erhalten, da die Ausgaben, insbesondere das Gehalt des Herbergsvaters und die Lokalmiethe, hoch sind. Aufgabe des Vereins werde es aber sein, diese Schöpfung so lange noch zu unterstützen, bis sie auf eigenen Füßen stehen kann; es werde daher beantragt, den Vorstand zu autorisiren, nach Maßgabe der zu Gebote stehenden Mittel und nach dem jemaligen Bedürfnisse die hiesige Herberge zur Heimath auch für dieses Jahr kräftigst zu unterstützen. — Regierungsrath Gäbel machte fernere Mittheilungen über die Herberge. Als Herbergsvater fungirt ein von dem Rauhen Hause in Hamburg empfohlener Mann; es sind dort 16 Betten aufgestellt und es herrscht überall, auch in den übrigen Räumen des in der Mühlenstraße gelegenen Lokals die größte Sauberkeit. Morgens, Mittags und Abends werden Andachten gehalten und nach einem bestimmten Tarif wird die durchaus billige, preiswürdige, Kost verabreicht. Anfangs war die Herberge recht gut besucht und nahm einen guten Aufschwung; dann aber ist eine Stagnation eingetreten, und trotz aller Bemühungen will der Besuch nicht zunehmen. Die Gesellen selbst, für die die Herberge bestimmt ist, halten sich von derselben vielfach fern. Die polnisch-katholische Kirche und Presse verhält sich dem Institute gegenüber nicht feindselig, und fast die Hälfte der Gesellen, welche die Herberge benutzten, waren Polen und Katholiken. Der Hauptfeind des Instituts ist der Branntwein, und weil in der Herberge zur Heimath kein Branntwein getrunken werden darf, so wird von vielen Gesellen die Herberge gemieden. Konsistorialrath Textor theilte ferner noch mit, daß das Komite sich an die Bahnhofs-Verwaltungen mit der Bitte gewendet habe, auf den Bahnhöfen Plakate der Herberge anbringen zu dürfen, und diesem Gesuche sei auch Genüge geleistet worden. General-Superintendent D. Geß mahnte, in den Bemühungen um die Herberge zur Heimath nicht nachzulassen; der spätere Erfolg werde um so mehr Freude bereiten. — Es wurde hierauf von der Versammlung dem Vorstande für die Rechnungslegung Decharge ertheilt und der Vorstand autorisirt, nach Maßgabe der zu Gebote stehenden Mittel und dem jemaligen Bedürfniß, die hiesige Herberge zur Heimath kräftigst zu unterstützen. — Hofprediger D. Frommel ersuchte in Betreff der Volksbibliotheken seine Amtsbrüder, selbst Schriften für das Volk zu schreiben; es werde schon nach den ersten, vielleicht mißlungenen Versuchen gelingen, den richtigen Ton zu treffen; man müsse dabei bedenken, daß die schlechte Literatur beim Volke nur dadurch vertrieben werden könne, daß man demselben eine gute Literatur biete.

Hofprediger D. Frommel aus Berlin hielt hierauf eine biblische Ansprache, welcher er die Stelle Ev. Joh. 12, 1—8 zu Grunde legte. Der Vorsitzende sprach dem Redner den Dank für diese Ansprache aus. — Pastor Möllinger aus Wollstein referirte hierauf in eingehender Weise „die Pflege der Dienstboten weiblichen Geschlechts in größeren Städten". Anknüpfend an einen Ausspruch Oldenberg's über die Mägdeherberge in Berlin: daß selbst zehnmal mehr derartige Herbergen in Berlin noch nicht genügen würden, wies er darauf hin, daß auch aus unserer Provinz die Mädchen in ganzen Schaaren nach anderen Provinzen ziehen, um dort besseren Verdienst zu haben. Da nun die eingeborenen Berlinerinnen nur ungern in einen Dienst treten, und die Beschäftigung als Nähterinnen, Fabrikarbeiterinnen vorziehen, so sei Berlin in Bezug auf Dienstboten weiblichen Geschlechts auf den Zuzug aus den Provinzen angewiesen. Dieser Zufluß sei aber so stark, daß er das vorhandene Bedürfniß weit übersteige. Mit welcher Ausrüstung gelangen nun aber die meisten Mädchen aus der Provinz dorthin? Ihnen fehlt die religiöse und moralische Reife, meistens auch die technische Ausbildung, und außerdem sind sie nur mit äußerst mangelhaften äußeren Mitteln versehen. Gelingt es ihnen nun auch bei dem starken Angebote, einen Dienst zu finden, so genügen sie selten den Ansprüchen, und das Verhältniß löst sich rasch wieder; davon, daß ihnen mit Liebe entgegengetreten und mit gutem Beispiele vorangegangen wird, ist sehr selten die Rede. Dazu kommen üble Einflüsse mancherlei Art: die entsittlichenden Tanzlustbarkeiten, schlechte Kolportage-Lektüre, die Verführung, dazu die eigene Putzsucht u. s. w. Darf man sich da wundern, daß die Prostitution in Berlin in so erschreckendem Maße zunimmt? Was hat nun die innere Mission diesen Nöthen gegenüber gethan? Sie hat es stets im Auge behalten, daß die Dienstbotenfrage in ihrem innersten Wesen eine Frage der Erziehung ist, und hat zu diesem Behufe Heimstätten, Mägdeschulen, Mägdeherbergen und Sonntagsvereine gegründet. Alles dieses aber sei nur ein Nothbehelf; die Hauptbilfe müsse von den christlichen Herrschaften ausgehen und in den Familien müsse das Werk fortgesetzt werden, welches in den Mägdeschulen begonnen worden sei. Aufgabe der Geistlichen werde es aber sein, auf die Arbeit der inneren Mission auf diesem Gebiete von der Kanzel und anderwärts hinzuweisen, auch auf die Gründung von Sonntagsvereinen hinzuwirken, ferner, soweit ihr Einfluß reicht, die Mädchen davon zurückzuhalten, daß sie sich in die Gefahren der Großstadt begeben. Vielleicht würde es sich für die Stadt Posen empfehlen, hier eine Mägdeherberge ins Leben zu rufen; die Berliner Mägdeherberge, der Anfangs nur Spott und Hohn zu Theil wurde, habe einen außerordentlichen Aufschwung genommen; dies Beispiel möge zur Nachahmung aufmuntern. — Hofprediger D. Frommel wies auf die Bestrebungen anderer Vereine, insbesondere auch des Lettevereins in Berlin, welcher sich der Pflege der Dienstboten weiblichen Geschlechts gleichfalls angenommen habe, hin, und empfahl die Mägdeherberge, die sich in der Nähe des Stadt-Bahnhofes befindet. — Konsistorialrath Reichard hob hervor, daß dem Verein zwar die Gründung einer Mägdeherberge am Herzen liege, daß aber, da alle Arbeiten der inneren Mission hier auf wenigen Schultern ruhen, und der Verein sich schon viele Aufgaben gestellt habe, die Sache ihre große Schwierigkeit haben werde; jedenfalls werde es sich empfehlen, heute keinen Beschluß über die Angelegenheit zu fassen. — Pastor Schiefferdecker (Posen) beantragte, die Versammlung möge den Vorstand ersuchen, die Gründung einer Mägdeherberge ins Auge zu fassen, vorbereitende Schritte dazu zu thun und der nächsten Generalversammlung Bericht zu erstatten. — Divisionspfarrer Meinke empfahl dagegen: da der Verein schon überdies viele Aufgaben verfolge und zunächst vor Allem die Herberge zur Heimath auf eine feste sichere Grundlage gestellt werden müsse, über den obigen Antrag zur Tagesordnung überzugehen. — Konsistorialrath Textor empfahl nur den ersten Theil des obigen Antrages. — Bei der Abstimmung wurde dieser erste Theil des Antrages des Pastors Schiefferdecker: die Versammlung möge den Vorstand ersuchen, die Gründung einer Mägdeherberge ins Auge zu fassen, angenommen, der zweite Theil dagegen abgelehnt.

Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung um 12¾ Uhr Mittags geschlossen.

— **Der Oberstlieutenant Küster**, Kommandeur des Posenschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 20, wird sich morgen zur Leitung der Schießübungen nach Schießplatz Falkenberg bei Friedland in Oberschlesien begeben und erst Anfangs Juli hierher zurückkehren.

⊕ **Retourbillets.** Seit dem 1. d. M. werden bis auf Weiteres Retourbillets nach Berlin Stadtbahn bz. Stettiner Bahnhof mit 60tägiger Giltigkeit, und in der Zeit bis 29. September d. J. auch solche nach Breslau und Posen mit 42tägiger Giltigkeitsdauer mit Bons zum Anschlusse an die daselbst zum Verkaufe stehenden Rundreise- bz. Saison- oder Anschlußbillets bei vielen Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Bromberg ausgegeben, so z. B. in Bromberg, Konitz, Kreuz (nur nach Berlin), Landsberg a. W., Schneidemühl, Thorn und Warlubien. Diese Stationen führen auch Bestellungen von Retourbillets mit Bons durch Zusendung derselben mit der Post auf Gefahr und Kosten der Besteller aus, wenn ihnen mit der Bestellung gleich der Betrag für die bestellten Billets und Bons portofrei zugesandt wird. Die Retourbillets und Bons werden in solchem Falle mit dem Datum des Tages der Absendung abgestempelt und gilt dieser als der Anfangstag der Giltigkeitsdauer beider. Beim Antritt der Rückfahrt ist die Wiederabstempelung erforderlich. Fahrtunterbrechung gestattet. 25 Kg. Freigepäck. Näheres ist bei den genannten Stationen zu erfahren.

L. **Obersitzko**, 5. Juni. [Königschießen.] Mit dem gestrigen Tage erreichte hier das Königschießen sein Ende. Den besten Schuß that der Landbriefträger Ozegowski und dessen Schwiegersohn Kühl den zweitbesten, sodaß der erstere König und letzterer Nebenkönig wurde.

♉ **Birnbaum**, 5. Juni. [Schützenfest.] Bei dem diesjährigen Pfingstschießen that Lehrer Fennig den besten Schuß und wurde Schützenkönig, Kaufmann Schweriner-Lindenstadt wurde Nebenkönig und Buchdruckereibesitzer Buchwald Ritter. Wegen des am zweiten Tage anhaltenden Regenwetters mußte der Einmarsch unterbleiben; derselbe findet am nächsten Sonntag nach Abhaltung eines Prämienschießens statt.

⌂ **Wronke**, 4. Juni. [Pfingstschießen. Freie Lehrerkonferenz.] Das Pfingstschießen wurde in herkömmlicher Weise von der hiesigen Schützengilde abgehalten; Kaufmann Krysankiewicz that den besten Schuß. Nächsten Sonntag erfolgt die Einführung des Schützenkönigs; der Schützenball wird wie seit einigen Jahren schon im nächsten Winter abgehalten. — Heute wurde die freie Frühjahrskonferenz der Lehrer des Kreises Samter im Adam'schen Lokale hierselbst abgehalten. Von Lehrern katholischer Konfession war kein einziger erschienen, obwohl ihre Theilnahme ehedem, wenn auch nicht eine zahlreiche, so doch immer eine recht erfreuliche war. Lehrer Balde-Popowo referirte über „die Schulzucht" und es wurde über den Vortrag eingehend debattirt. Auch die vom Provinzial-Vorstande zu Posen unterbreiteten Thematas: „Gegenseitiger Rechtsschutz der Vereinsmitglieder" und „Ist die Volksschule in ihrer jetzigen Gestaltung mit Lehrstoff überbürdet?" wurden sorgfältiger Besprechung unterzogen, und sollen die gefaßten Resolutionen dem Vorstande des Provinzialvereins vorgetragen werden. Schließlich wurde der bisherige Kreisvorstand mit geringer Ausnahme durch Akklamation wiedergewählt und Obersitzko als Versammlungsort der diesjährigen Herbstkonferenz in Aussicht genommen.

XX **Nakel**, 5. Juni. [Schützenfest. Gewitter. Frostschaden.] Bei dem am 2. und 3. d. M. abgehaltenen Schützenfeste erlangte der Gutsbesitzer Ruprecht die Königswürde. Erster Ritter wurde der Wurstfabrikant Isler und zweiter Schützenhauswirth Sziska. Das schöne Wetter während beider Tage hatte so viel Menschen herausgelockt, daß das mehrere Morgen große Etablissement vollständig besetzt war. — Gestern Nachmittag ging über unsere Gegend ein recht heftiges, von Regen begleitetes Gewitter nieder, welches glücklicher Weise auf der Feldmark von Nakel Schaden nicht verursacht hat. Der Regen hat bis heut den ganzen Tag hindurch angehalten und ist das Erdreich, welches schon ziemlich ausgetrocknet war, vollständig durchnäßt, so daß alle Feldfrüchte nun wieder erfrischt sind und in ihrem Fortkommen sehr gefördert werden. Grünfutter ist jetzt schon über Bedarf vorhanden, weshalb das Vieh besser wie in früheren Jahren ernährt werden kann, und wird dies voraussichtlich auf die hohen Butterpreise in unserer Gegend einen rückwirkenden Einfluß ausüben. — Der Frost in der Nacht vom 25. zum 26. Mai hat auf Moorboden dem Roggen stellenweise erheblichen Schaden zugefügt, wovon leider die auf dem Netzebruch wohnenden kleinen Koloniebesitzer betroffen sind. Auf Feldland, auch leichtem Boden trifft man glücklicher Weise keine Frostbeschädigung, so daß der Schaden keinesfalls erheblich ist.

.—r. **Wollstein**, 5. Juni. [Gewitter. Versetzung. Pfingstschießen.] Mehrere Tage hindurch entluden sich über unsere Stadt und Umgegend sehr starke Gewitter von heftigen Regengüssen begleitet. In der gestrigen Mittagsstunde fuhr der Blitz in das Haus des Stadtdieners B. in Rostarschewo und richtete dort arge

Verheerungen an. — Vom 1. Juli ab ist der hiesige Polizei-Distrikts-Kommissarius Rittmeister a. D. von Oven in gleicher Eigenschaft nach Unruhstadt versetzt. Ueber seinen hiesigen Nachfolger verlautet nichts Bestimmtes. — Das diesjährige Pfingstschießen ist hier in üblicher Weise in den Tagen vom 3. bis 5. d. M. abgehalten worden. Den besten Schuß that der Werkführer A. Nowicki und wurde Schützenkönig. Die Würde des Nebenkönigs erhielt der Drechslermeister Habermann.

○— **Kolmar,** 5. Juni. [Neue Postanstalt.] In Sokolitz, hiesigen Kreises, ist eine Postagentur in Wirksamkeit getreten und mit dem Postamte in Samotschin mittelst der Landpostfahrt zwischen dort und Liepe in Verkehrsverbindung gesetzt worden, welche 7,20 Uhr früh von Samotschin abfährt und dort 5,50 Uhr Nachm. wieder eintrifft.

> **Gostyn,** 4. Juni. [Schützenfest. Landwirthschaftliche Ausstellung.] Bei dem gestern hier und in unserem Nachbarstädtchen Sandberg beendeten Pfingstschießen haben die Königswürde erhalten der Hotelbesitzer Wozewocki und der Gasthofbesitzer Sommer. — In der hier abgehaltenen Viehausstellung, welche wenig beschickt wurde, erhielten drei hiesige Landwirthe für ausgestelltes Vieh Prämien von 50 und 30 Mark. Das Komite würde sich den Dank aller Landwirthe im hiesigen Kreise verdienen, wenn der Tag der Ausstellung vorher öfters in den gelesensten Zeitungen bekannt gemacht wird.

✳ **Kostrzyn,** 5. Juni. [Schützengilde.] Am zweiten Pfingstfeiertage wurde, wie hier üblich mit dem Königschießen begonnen. Nachdem die Schützen dem Gottesdienste in der katholischen Kirche beigewohnt hatten, marschirten dieselben unter den Klängen einer Musikkapelle nach dem Schützenhause, woselbst Herr Bürgermeister Kosmowski, als erstes Vorstandsmitglied, mit einem Hoch auf den Kaiser das Fest eröffnete. Den ersten und besten Schuß (gute 12) für den Kaiser machte der vorjährige Schützenkönig, Herr Maschinenbesitzer Theodor Bartsch, und ist Se. Majestät bereits telegraphisch davon in Kenntniß gesetzt worden. Es ist dies seit dem Bestehen der hiesigen Schützengilde das erste Mal, daß ein so glücklicher Schuß für den Kaiser gethan wurde.

!! **Wreschen,** 5. Juni. [Einführung.] Die am 16. Januar d. J. gewählten 9 Repräsentanten und 2 Stellvertreter wurden gestern, nachdem dieselben bestätigt worden, durch Herrn Bürgermeister Domkowicz eingeführt. In den Vorstand wurden alsdann gewählt die Herren A. Jaffe, Herrmann Radt, Sally Sokolowski, Joseph Türk und Samuel Heimann.

## Vermischtes.

* **Trier,** 3. Juni. An der heutigen Springprozession in Echternach nahmen 10 535 Personen Theil. Das nichts weniger als anmuthige Schauspiel verlief in der gewohnten Weise und hatte wie alljährlich viele Tausende von Zuschauern angelockt, über die allerdings nicht Buch geführt, wie über die Springer. Trotz des kolossalen Menschenandranges kamen keinerlei Unfälle vor. Die Wirthe des kleinen Städtchens hatten sich diesmal für den Tag so trefflich vorgesehen, daß alle die vielen Tausende in kurzer Zeit mit Speise und Trank versehen werden konnten. Ein tragikomischer Zwischenfall hatte kurz vorher die städtische Kapelle von Echternach betroffen, die bekanntlich bei der Prozession mit eine Hauptrolle spielt; man hatte aus dem Aufbewahrungsorte der Instrumente die sämmtlichen Mundstücke derselben entwendet und nur mit Mühe konnte der nöthige Ersatz herbeigeschafft werden.

## Wollbericht.

**Breslau,** 5. Juni. Auf den hiesigen Lägern sind heute und in den letzten Tagen seitens rheinischer Händler, russischer Fabrikanten, sowie für englische Rechnung circa 1500 Ztr. mit einem Aufschlage von 8 bis 12 M. gekauft worden. Die Wäschen sind im Allgemeinen als gute zu bezeichnen.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Strom-Bericht
**aus dem Bureau der Handelskammer zu Posen.**

Pogorzelice.

27. Mai. Ganzkow, 18225, Schulze, 18000. W. Kretzmann, 17559, Porzellanerde, Posen-Kolo, Kujawski, 26 Flöße rohe Hölzer und Schwellen, Sieradz-Glietzen.
29. Mai. Podlaszak, 16959, Roggen, Weizen und Lupinen, Peisern-Posen.
30. Mai. Gröning, 330, Spiritus, Pogorzelice-Posen.
3. Juni. Sielski, 15 Flöße rohe weiche Hölzer, Konin-Glietzen, Jarmus, 22 Flöße weiche Hölzer und Schwellen, Lausch, 17 Flöße rohe weiche und gesägte Hölzer, Konin-Glietzen.
4. Juni. Jankowski, 17 Flöße rohe weiche Hölzer, Konin-Glietzen.

## Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

Vom 4. bis 5. Juni, Mittags 12 Uhr.
Georg Geyder V 662, leer, Bromberg-Fuchsschwanz.

Holzflößerei.

**An** der 2. Schleuse. Von der Weichsel: Tour Nr. 35, Rodemann und Wurl-Bromberg für L. Bärwald-Nakel schleust gegenwärtig.
Von der Oberbrahe: Tour. Nr. 29, Petz-Eisenhammer für M. A. Falkenberg-Chobielin ist abgeschleust.





## Börsen-Telegramme.
(Wiederholt).

**Berlin,** den 6. Juni. (Telegr. Agentur.)

| | | Not. v. 5. | | | Not. v. 5. |
|---|---|---|---|---|---|
| Ostpr. Südb. St. Act. | 97 90 | 98 50 | Russ. Präm-Anl 1866 | 134 60 | 134 10 |
| Mainz-Ludwigshf. | 109 10 | 109 25 | " 5% Anl. 1884 | 91 90 | 91 50 |
| Marienbg. Mlawka | 71 90 | 70 50 | Pos. Provinz.-B.-A. | 119 40 | 119 40 |
| Gotthardb. St. Act. | 106 25 | 105 75 | Landwirthschft. B. A. | — — | — — |
| Oestr. Silberrente | 67 90 | 67 80 | Posn. Spritfabr. B. A. | — — | 80 75 |
| Ungar 5% Papierr. | 74 60 | 74 25 | Reichsbank B.-A. | 146 50 | 146 60 |
| do. 4% Goldrente | 76 90 | 76 90 | Deutsche Bank Akt. | 152 — | 151 90 |
| Russ.-Engl. Anl. 1877 | — — | 96 50 | DiskontoKommandit | 200 40 | 199 25 |
| " " 1880 | 76 25 | 75 40 | Königs-Laurahütte | 110 40 | 110 25 |
| Russ. 6% Goldrente | 105 50 | 105 40 | Dortmund. St.-Pr. | 73 75 | 73 50 |
| " zw. Orient. Anl | 58 99 | 58 60 | Inowrazl. Steinsalz | 56 — | 56 50 |
| " Bod.-Kr. Pfd. | 88 80 | 88 75 | | | |

Nachbörse: Franzosen 536 50 Kredit 520 — Lombarden 254 —

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Galizier E.-A. | 120 75 | 120 75 | Russische Banknoten | 206 — | 205 50 |
| Pr. konsol 4% Anl. | 103 20 | 103 10 | Russ. Engl. Anl. 1871 | 92 — | 91 80 |
| Posener Pfandbriefe | 101 70 | 101 70 | Poln. 5% Pfandbr. | 62 30 | 62 25 |
| Posener Rentenbriefe | 101 60 | 101 60 | Poln. Liquid.-Pfdbr. | 56 10 | 56 — |
| Oester. Banknoten | 167 50 | 167 40 | Oester. Kredit-Akt. | 519 — | 520 — |
| Oester. Goldrente | 85 75 | 85 75 | Staatsbahn | 536 — | 534 — |
| 1860er Loose | 121 — | 121 10 | Lombarden | 254 — | 253 — |
| Italiener | 96 60 | 96 60 | Fondst. fest | | |
| Rum 6% Anl 1880 | 104 40 | 104 30 | | | |

## Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den am 12. u. 13. Juni d. J. hier stattfindenden Wollmarkt wird bekannt gemacht, daß zur Verhandlung und Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten in Handelssachen und in den dazu gehörigen Marktsachen bei dem hiesigen Landgericht die zweite Zivilkammer und im Falle des Vorhandenseins der Voraussetzungen der §§ 101, 102 oder 104 des Gerichtsverfassungs-Gesetzes die Kammer für Handelssachen bei dem hiesigen Amtsgericht, Herr Amtsgerichtsrath Freiherr **v. Bonseri** als Prozeßrichter zuständig sind.

**Posen,** den 20. Mai 1884.

Der Präsident
des Königlichen Landgerichts.
**Gisevius.**

## Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist Folgendes eingetragen worden:
1) Laufende Nummer 52.
2) Prinzipal:
Aktiengesellschaft Steinsalzbergwerk **Inowrazlaw.**
3) Firma, welche der Prokurist zeichnet:
p. p. Steinsalzbergwerk **Inowrazlaw. R. Helfer. P. Pfeiffer.**
4) Ort der Niederlassung **Inowrazlaw.**
5) Firmen- oder Gesellschafts-Register. Die Aktiengesellschaft Steinsalzbergwerk **Inowrazlaw** ist eingetragen unter Nr. 33 des Gesellschafts-Registers.
6) Prokurist.
1) Bureauvorsteher **Richard Helfer.**
2) Buchhalter **Paul Pfeiffer in Inowrazlaw,** welche nur in Gemeinschaft mit einander die Firma der Aktiengesellschaft Steinsalzbergwerk **Inowrazlaw** zu zeichnen befugt sind.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 27. Mai 1884 am 28. Mai 1884. (Akten über das Prokuren-Register Sect. I. Nr. 5, Vol. IV.)

**Inowrazlaw,** den 27. Mai 1884.

**Königl. Amtsgericht.**
Abtheilung V.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Przybyslaw Band I Blatt 171 Artikel 11 auf den Namen der **Josepha** und **Andreas Kaszuba**-schen Eheleute eingetragene Grundstück Przybyslaw Nr. 10

**am 31. Juli 1884,**
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 274 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 35,32,28 ha zur Grundsteuer, mit 24 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abth. I, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

**am 1. August 1884,**
Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

**Inowrazlaw,** 30. Mai 1884.

**Königl. Amtsgericht.** I.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Bieslin Band I Blatt Nr. 1 auf den Namen des Kaufmanns **Rudolph Paradies** zu Schwersenz eingetragene, in Bieslin belegene Freischulzengut Bieslin Nr. 1

**am 5. Sept. 1884,**
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Gut ist mit 621,34 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 200,50,68 ha zur Grundsteuer, mit 552 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

**am 6. Sept. 1884,**
Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

**Tremessen,** den 31. Mai 1884.

**Königl. Amtsgericht.**

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Stadt Filehne Nr. 24 auf den Namen des Bäckermeisters **Rudolf Heinrich Marten** zu Filehne eingetragene, in Filehne belegene Grundstück

**am 14. Juli 1884,**
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 405 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

**am 14. Juli 1884,**
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

**Filehne,** den 28. Mai 1884.

**Königl. Amtsgericht.**

## Oeffentliche Versteigerung.

In der Handelsmann **Lewin Foerder**'schen Konkurssache wird mein Bureau-Vorsteher **Krug** einen Posten Schnittwaaren

**Mittwoch, den 11. Juni cr.**
**von 10 Uhr ab**

in dem Kaufmann **Zawade**'schen Hause am Markte meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen.

**Wongrowitz,** den 5. Juni 1884.

**Galon,**
Justizrath,
als Konkursverwalter.

**Auktion** der Pfänder **Nr. 12528** bis **30044** des **Warszawski**'schen Pfandleih-Instituts findet am **11. Juni cr.** statt.



## Konkursverfahren.

Ueber den Nachlaß des am 10. April 1884 verstorbenen Rittergutsbesitzers **Wilhelm Dütschke** in **Rombczyn** ist durch das Königl. Amtsgericht in **Wongrowitz** heute am 5. Juni 1884, Nachm. 4½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter Mühlenbesitzer **Richard Uecker** in **Wongrowitz.**

Offener Arrest und Anzeigepflicht sowie Anmeldefrist bis zum

**19. Juli 1884.**

Erste Gläubigerversammlung den

**24. Juni 1884,**
Vormittags 10 Uhr,

Prüfungstermin den

**5. August 1884,**
Vormittags 10 Uhr.

**Wongrowitz,** den 5. Juni 1884.

**Hardell,**
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts zu Wongrowitz.



**Posen-Creuzburger Eisenbahn.**

In der am 31. Mai d. J. stattgehabten Sitzung des Aufsichtsraths der Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft ist in Gemäßheit des § 7 des Vertrages, betreffend den Uebergang des Posen-Creuzburger Eisenbahn-Unternehmens auf den Staat vom 27. September / 3. Oktober 1883, die den Inhabern der Prioritäts-**Stammaktien** zu gewährende Dividende für das Jahr 1883 auf 3,91 pCt. festgesetzt worden.

Die Dividende ist **sofort** zahlbar und findet die Zahlung des Betrages derselben von 23 M. 46 Pf. auf je eine Prioritäts-Stammaktie à 600 M. gegen Abgabe des Dividendenscheines pro 1883, täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr statt:
1. in **Breslau** bei der Kuponskasse der unterzeichneten Direktion,
2. in **Berlin** bei der Hauptkasse der Königlichen Eisenbahn-Direktion, Leipzigerplatz Nr. 17,
3. in **Posen** bei der Königlichen Eisenbahn-Betriebskasse (Posen-Creuzburg), St. Martinstr. 57.

Die Dividendenscheine sind mit einem, vom Präsentanten bezw. Besitzer unterschriebenen, die Stückzahl und den Gesammtbetrag angebenden Verzeichnisse zur Einlösung zu bringen.

Schriftwechsel und Geldsendungen finden nicht statt.

**Breslau** den 3. Juni 1884.

Königl. Eisenbahn-Direktion.

## Saxlehner's Bitterquelle
# Hunyadi János

durch **Liebig, Bunsen, Fresenius** analysirt und von ersten medizinischen Autoritäten als vorzügliches Heilmittel erprobt und geschätzt, verdient mit Recht als das

**Verlässlichste und Wirksamste**
**aller Bitterwässer**

empfohlen zu werden. — Unter Anderem äusserte sich hierüber auch

Herr **Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Virchow, Berlin:**
„Ein sehr werthvoller Bestandtheil des balneologischen Arzneischatzes."

Zu haben in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken, doch wird gebeten, stets ausdrücklich **Saxlehner's Bitterwasser** zu verlangen.

Der Besitzer: **Andreas Saxlehner, Budapest.**

---

Billiger als in jedem Ausverkauf!
Ein großer Posten
# Umhänge
in hocheleganter Ausführung, welche bisher **40, 50** und **60 Mark** gekostet haben,
jetzt nur **24 Mark.**
# E. Tomski,
**Neuestraße 2.**

---

## Aux Caves de France,
Oswald Nier, Hoflieferant,
**Centraldepôt für Posen und Provinz Posen**
meiner französischen reinen, ungegypsten Weine von **80 Pfg.** das halbe Liter an, unter den Bedingungen meines Preis-Courantes Nr. 34, welcher gratis und franco versandt wird befindet sich
**Am Markt 3. Posen. Am Markt 3.**
Jedes beliebige Quantum wird versandt. Filialen werden stets gern vergeben.

---

## Landwirthschaftliche Register
**eigenen** und Berliner Verlages stets vorräthig bei
**D. Goldberg,** Papierhandlung,
**Wilhelmsstr. 24.**

---

Suche zu Johanni cr. als verh.
**Wirthschafts-Beamter**
bei bescheid. Anspr. Stellung. Bin 32 J. alt, prakt. erfahr., poln. sprech., und im Besitz gut. Zeugnisse. Güt. Off. werden erb. unt. P. P. 32 postl. Landsberg O./S.

---

**Lehrlingsgesuch.**
Ein Lehrling, Sohn rechtlicher Eltern, kann sich für mein Tuch-, Mode- und Kurzwaarengeschäft, welches Sonnabend und Feiertags geschlossen, sofort melden.
Simon Nathan's Wittwe.
**Zduny.**

---

**Ein junges Mädchen,**
in Putz, Monogramm und einfacher Stickerei geübt, sucht für einige Zeit Beschäftigung auf dem Lande. Adressen sub E. S. 300. Annoncen-Exped. **O. Linke**, Wronkerplatz 4/5 erbeten.

---

Ein **Lehrling** kann sich melden.
Bäckermeister **O. Boldin,**
Halbdorfstraße 40.

---

Ein **ordentlicher Laufbursche** kann sich melden.
**Moritz Briske Wwe.,**
Krämerstraße Nr. 12.

---

**Ein unverh. Haushälter**
kann sich zum sofortigen Antritt melden
**Gosliners Hotel, Rogasen**

---

Per 1. Juli wird eine perfekte
**Köchin**
gesucht **Königsstr. Nr. 5.**

---

**Eine Wirthschafterin,**
evang., mit Federvieh, Küche und Milchwirthschaft vertraut, wird pro 15. Juni oder 1. Juli gesucht. Adress.: **S. B. 100** postlagernd **Prittisch.**

---

**Eine gut empfohlene Wirthin,**
welche die feine Küche perfekt versteht, das Hauswesen leiten kann, mit Wäsche und Einschlachten Bescheid weiß, wird zum 15. August oder sofort verlangt. Gehalt 300 M.
**Murowana Goślin**, den 6. Juni 1884.
**Frau Zeysing.**

---

Zur selbständigen Leitung einer gut eingeführten Hotelwirthschaft wird ein tüchtiger, solider
**Kellner,**
der der polnischen Sprache vollständig mächtig ist, gesucht. Offerten an die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre **B. O.** erbeten.

---

Für mein Colonialwaarengeschäft suche einen jüngeren
**Commis**
per 1. Juli.
Salair nach Uebereinkunft.
Anträge unter A. K. 100 an die Exped. der Pos. Ztg. zu richten.

---

Herr
**Oberinspektor C. Trampe,**
welcher im Jahre 1883 in Bielawy in Stellung gewesen sein soll, wird höfl. ersucht, behufs **Antritt** einer f. vortheilh. **Administratorstelle** schleunigst unter Nr. 824 d. Exp. der Posener Zeitung seine Adresse aufzugeben.

---

# Posener 4pCt. Pfandbriefe.
Die Versicherung gegen Pari-Ausloosung (Coursverlust ca. 2 pCt.) übernehmen
## Goldschmidt & Kuttner.

---

**Hannoversches Pferde-Rennen 1884.**
## XVII. Grosse Verloosung
von **Pferden, Equipagen, Silbereinrichtungen** ꝛc.

**Ziehung am 30. Juni 1884.**

Haupt-Gewinne im Werthe von
**10 000 Mark,**
**5000 Mark, 4000 Mark,**
**3000 Mark, 2000 Mark u. s. w.**
**1050 werthvolle Gewinne.**

**Loose** à Stück **3 Mark**
empfiehlt A. Molling,
General-Debit
**Hannover**
und die durch **Plakate** erkenntlichen **Verkaufsstellen.**

---

**Wollager Arndt's Hôtel,**
**Sapiehaplatz 10a.**
**Anmeldungen bitte rechtzeitig.**

---

Für eine größere **Spiritusraffinerie, Rum-, Liqueur- und Essigfabrik** in einer Provinzial-Hauptstadt Oesterreichs wird
**ein tüchtiger**
# Liqueurmanipulant
mit ausgedehnter Praxis **gesucht**. Selber muß mit der Leitung von **Kolonnenapparaten** vollständig vertraut sein, damit selber den Apparatführer beaufsichtigen und zeitweise ersetzen kann. Schriftliche Offerten sub **M. B. 4622** an
Haasenstein & Vogler (Otto Maass), Wien.

---

**Frischer grüner Silberlachs,**
sowie marinirt u. geräuchert, prachtvolle neue Kartoffeln, delikate Matjes-Heringe.
**S. Samter jun.**

---

Ein wenig gebrauchter
**Kollergang**
mit Granitsteinen u. Boden verkaufen
Frenzel & Co.

---

**Beste und alleinige Bezugsquelle**
patentirter
**Gesundheits-Kinderwagen,**
**D. R. P. 10 007,**
in modernsten
**nur unschädlichen**
**Farben.**
**H. Neumann,**
Berlinerstr. 19.

---

**Sandmandelkleie,**
zur reizlosen Sandabreibung der Haut. Verschönt und erhält den Teint und entfernt alle Hautunreinigkeiten. Blechdose = 1 Mk.; 2) **Medicinisches Sommersprossenwasser** zur Beseitigung von Sommersprossen, gelber und brauner Haut, Sonnenbrand und Gesichtsröthe. Flasche = 1 Mk. 3) **Grunder's** feinster **Schwanen-Poudre** in weiß, rosa und gelblich Schachteln à 60 Pf. und 1 Mk. empfiehlt **Radlauer's Rothe Apotheke** in **Posen.**

---



**Gold- u. Silbergegenstände**
werden in meinem hierorts seit acht Jahren bestehenden **Reparatur-Atelier** sauber und zu soliden Preisen reparirt.
Hochachtungsvoll
**M. Rosenberg,**
Goldarbeiter und Uhrmacher,
Breitestr. 27, I. Etg.

---

**Eckerberg,**
**Wasserheilanstalt bei Stettin, mit irisch-römischen Bädern.**
**Dr. Viek.**

---

Für Schulden, welche meine Frau **Marie** geb. **Kaczmarek** auf meinen Namen macht, komme ich nicht auf.
**Th. Hoff**, Expediteur.

---

**Reiche Heirath** vermittelt schnell und passend an allen Plätzen das Institut **„Frigga"** in **Berlin**, Weißenburgerstr. 12. Statuten für Damen u. Herren werden gut versiegelt gegen Briefmarke versandt.

---

M. 11. VI. A. 7. J. III.

Kosmos M. d. 9. VI. 84. A. 8 U. L

---

Mein streng כשר Restaurant empfehle zum bevorstehenden Wollmarkte dem geehrten Publikum.
**M. Lowy**, Breitestr. 21.

---

Heute **Eisbeine** bei
**J. Rybicki**, Gr. Ritterstr. 2.

---

## Posener Kunstverein.
**Große Ausstellung von Gemälden und Skulpturen,**
darunter bedeutende Bilder aus der **Königlichen National-Gallerie in Berlin,**
**in der städtischen Turnhalle in Posen**
vom 1. bis zum 14. Juni d. J.
Täglich geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends.
Eintrittspreis für Nichtmitglieder 50 Pf., Schüler 25 Pf. Vereinsmitglieder haben freien Eintritt und die Berechtigung, für ihre Angehörigen Partoutbillets zu 1 M. pro Person zu lösen.
**Der Vorstand.**

---

**Herr Jacob Asch**
gehörte unserer Verwaltung seit dem Jahre 1866 an.
Er hat stets für die Anstalt ein warmes Interesse gezeigt.
Möge sein Andenken zum Segen sein.
**Der Vorstand der S. B. Latz'schen Kranken-Anstalt.**

---

## Kirchen-Nachrichten für Posen.

**Kreuzkirche.** Sonntag, den 8. Juni, Vorm. 8 Uhr, Abendmahl, Hr. Prediger Springborn. 10 Uhr Predigt Herr Oberpfarrer Zehn. Nachmittags 2 Uhr Herr Oberpfarrer Zehn.

**St. Pauli-Kirche.** Sonntag, den 8. Juni, Vorm. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konsistorial-Rath Reichard. 10 Uhr Predigt Hr. Pastor Loycke.

Freitag den 13. Juni, Abends 6 Uhr, Gottesdienst Hr. Konf.-Rath Reichard.

**Petri-Kirche.** Sonntag den 8. Juni, Vormittags 10 Uhr: Predigt: Herr Diakonus Schröder. (11½ Uhr Sonntagsschule.)

**Garnisonkirche.** Sonntag den 8. Juni, Vormittags 10 Uhr, Predigt Herr Konf.-Rath Textor. (Um 11½ Uhr Sonntagsschule.)

**Evangelisch-luth. Gemeinde.** Sonntag den 8. Juni, Vormittags 9½ Uhr, Herr Superintendent Kleinwächter. Nachmittags 3 Uhr Derselbe.

Mittwoch den 11. Juni, Abends 7½ Uhr, Herr Superint. Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 30. Mai bis zum 6. Juni:
Getauft 15 männl., 14 weibl. Pers.
Gestorb. 9 „ 5 „ „
Getraut 3 Paar.

---

## Familien-Nachrichten.

**Lucia Balder,**
**Anastasius Krause,**
Verlobte.
**Exin.** **Lüben** in Schl.

---

Neustadt a. W., 6. Juni 1884.
Heute Nacht entschlief nach langem schweren Leiden unser theurer Gatte, Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der frühere Gasthofsbesitzer
**Ludwig Geiseler,**
in seinem 76. Lebensjahre.
Um stilles Beileid bitten
**die Hinterbliebenen.**
Neustadt a. W. Schroda. Berlin.

---

✝

Am 4. Juni, Abends 11½ Uhr, verschied nach längerem Leiden, mit den heil. Sakramenten versehen, meine innigst geliebte Frau, unsere Mutter, Schwieger- und Großmutter
**M. Brykczyńska**
im Alter von 77 Jahren.
Tiefbetrübt zeigen dies, um stille Theilnahme bittend, an
**Die trauernden Hinterbliebenen.**
**Posen**, den 6. Juni 1884.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 7. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr, von der Diakonissen-Anstalt aus statt.

---

**Gedichte, Toaste, Tafellieder, Kladderadatsche** fertigt an
**Malwina Warschauer**, Markt 74.

---

Allen Denjenigen, welche mir bei der Beerdigung meines unvergeßlichen Gatten ihre Theilnahme bewiesen, insbesondere Herrn Pastor **Loycke**, sowie den Herren vom Gesangverein „Gutenberg" sage ich hierdurch den herzlichsten Dank.
**Emma Lasch.**

---

**Lambert's Garten.**
Heute:
**Streich-Konzert.**
Anfang 6 Uhr.

---

**Schilling.**
Sonntag, den 8. Juni:
**I**tes
**Früh-Concert.**
**Ohne Entrée.**
Dejeuner champêtres.
Familien-Diners.

---

**Viktoriatheater in Posen.**
Sonnabend, den 7. Juni cr.:
Zweites Gastspiel
des
Berliner Ballets
vom
**Viktoriatheater in Berlin**
und
Monsieur Herkules.

---

**B. Heilbronn's Volks-Theater.**
Sonnabend, den 7. Juni cr.
Vorletztes Auftreten der jüdisch-orientalischen Operetten-Gesellschaft.
**Schulamis.**
Talmudische Legende in 4 Akten.
Auftreten der Konzertsängerin Frl. **La Roche.**
Dienstag, den 10. Juni cr.:
Erstes Gastspiel der Balletmeisterin Frau v. Kyliany mit ihren 8 Solotänzerinnen vom
**Viktoriatheater in Berlin**
und
der deutsch-französischen Chansonette
**Mlle. C. Valery.**
**Die Direktion.**

---

**Den vielen Anfragen gegenüber erkläre, dass die von mir engagirten Tänzerinnen mit denen im Victoria-Theater nicht identisch.**
**HEILBRONN,**
**Director des Volkstheater.**

---

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Fräulein Margarethe Günther mit Herrn Otto de Terra in Berlin. Fräulein Anna Reichert mit Herrn Franz Caspari in Berlin. Fräulein Anna Schulte mit Herrn Zimmermeister Aug. Richter in Spandau. Fräulein Minna Groß mit Herrn Karl Kortüm in Teterow i. M.-Berlin. Fräulein Therese Manasse mit Herrn Max Kantorowicz in Friedrichshagen bei Berlin-Wien. Fräulein Klara Kaese mit Herrn Gymnasiallehrer Anton Gehrmann in Rössel. Fräulein Martha Glosemeyer mit Herrn Hauptmann u. Comp.-Chef Friedr. Beyer in Stettin. Fräulein Marie Wallis mit Herrn Otto Dähnert in Semlow-Pensin.

---

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.